

GOVERNMENT OF INDIA  
DEPARTMENT OF ARCHAEOLOGY  
CENTRAL ARCHAEOLOGICAL  
LIBRARY

---

CLASS \_\_\_\_\_

CALL No. BPa3 Dha-Sch





# WORTE DER WAHRHEIT

— DHAMMAPADAM —

EINE ZUM  
BUDDHISTISCHEN CANON GEHÖRIGE  
SPRUCHSAMMLUNG

IN DEUTSCHER UEBERSETZUNG

HERAUSGEGEBEN

VON

LEOPOLD VON SCHROEDER.

28232



LEIPZIG

VERLAG VON H. HAESSEL.

1892.

CENTRAL ARCHAEOLOGICAL  
LIBRARY, NEW DELHI.

Acc. No. 28232

Date 15/3/60

Call No. Bpa 3/2hr/502

DEN LIEBEN FREUNDEN  
FRIEDRICH VON DITMAR  
UND  
REINHOLD BARON VON STAEL-  
HOLSTEIN

IN AUFRICHTIGER ERGEBENHEIT

GEWIDMET

VOM VERFASSER.



## Vorwort.

Es ist seit längerer Zeit schon mein Wunsch und mein Bestreben gewesen, das Dhammapadam, diese älteste, reichste und schönste buddhistische Spruchsammlung, in einer des Originales würdigen deutschen Uebertragung den für die indische Culturwelt sich interessirenden Kreisen darzubieten. Enthält doch dieses Werk einen wahren Schatz echter Lebensweisheit in poetischer Form, ist es doch wie nur wenige andre geeignet, in die Empfindungs- und Gedankenwelt Buddha's und seiner Anhänger einzuführen, darf es doch nach Inhalt und Form zu den hervorragendsten, tiefsten und schönsten Werken der indischen Literatur gezählt werden, und verdient es doch um aller dieser Eigenschaften willen das ganz besondere Interesse, nicht nur der Indologen, sondern auch weiterer Kreise des Publikums.

Allerdings besitzen wir bereits zwei deutsche Uebersetzungen des Dhammapadam, aber keine von beiden genügt dem doppelten Anspruch, den wir



an die Uebersetzung eines solchen Werkes bezüglich des Inhalts wie der Form gleichermaßen zu erheben berechtigt sind, keine von beiden kann als ein getreuer Spiegel des Originals bezeichnet werden. Die erste derselben, die schon vor 32 Jahren im XIV. Bande der Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft veröffentlichte Uebersetzung von Albrecht Weber, ist ihrem Inhalte nach, als wissenschaftliche Leistung, wie Alles, was aus der Feder dieses hervorragenden Forschers stammt, in hohem Grade wichtig und werthvoll und wird von Jedem, der sich mit dem Dhammapadam beschäftigt, mit reichem Gewinn studirt werden. Aber in formaler Beziehung hat Weber die Aufgabe nicht gelöst, der hohen, einfachen Schönheit des Originals ist er nicht gerecht geworden. Wir sind nicht berechtigt und in der That auch weit davon entfernt, ihm daraus einen Vorwurf zu machen, aber wir dürfen behaupten, dass hier etwas zu thun übrig gelassen war. — Die andere Uebersetzung hat Th. Schultze zum Verfasser\*, sie ist aber gar nicht nach dem Original

---

\* Das Dhammapada. Eine Versammlung, welche zu den kanonischen Büchern der Buddhisten gehört. Aus der englischen Uebersetzung von Professor F. Max Müller in Oxford metrisch in's Deutsche übertragen. Mit Erläuterungen. Leipzig, Otto Schulze, 1885. (Der Verfasser hat sich auf dem Titel nicht genannt, nur in der Unterschrift der Vorrede.)

gearbeitet, da der Verfasser der Pâli-Sprache unkundig ist, fusst vielmehr nur auf der englischen Prosa-Uebersetzung von Max Müller im X. Bande der *Sacred Books of the East* \*. Schon daraus lässt sich errathen, dass der Verfasser das Ideal einer Uebersetzung auch nicht annähernd erreichen konnte. Denn dazu gehört unbedingt die genaue Bekanntschaft mit dem Original-Werk, um das es sich handelt. Inhaltlich bietet Schultze wesentlich dasselbe, was sein Vorbild M. Müller in englischer Sprache geboten, er kann aber, da er metrisch übersetzt, auch dieses Vorbild nicht immer ganz entsprechend wiedergeben und entfernt sich naturgemäss um einen starken Schritt weiter von der treuen Wiedergabe des Originals. Aber auch in formaler Beziehung genügt Schultze's Uebersetzung nicht. Weder ist dieselbe in einer dem Original nachgebildeten oder ihm doch ähnlichen Form abgefasst, noch überhaupt in fließenden, guten, angenehmen lesbaren Versen.

So war denn hier noch eine Aufgabe zu lösen, und ich habe mich derselben mit Liebe und Hin-

---

\* The Dhammapada, a collection of verses being one of the canonical books of the Buddhists, translated from Pâli by F. Max Müller, Oxford 1881. — *Sacred Books of the East*, Volume X.

gebung unterzogen. Mein Streben war, eine Uebersetzung zu liefern, die ebensowohl den Ansprüchen des Fachkenners, wie den Bedürfnissen eines weiteren Publikums genügen, von Beiden gern gelesen und studirt werden möchte, eine Uebersetzung, die ebensowohl den Inhalt des Originals mit möglichster Treue wiedergibt, als auch der einfachen Schönheit seiner Form gerecht wird, kurzum eine Uebersetzung, die wirklich als ein getreuer Spiegel des Originals bezeichnet werden könnte. Es ist selbstverständlich, dass ich dieses Ideal nicht wirklich zu erreichen vermochte; ich gebe mich aber der Hoffnung hin, demselben doch bis zu einem gewissen Grade mich genähert zu haben.

Was die metrische Form anbetrifft, so habe ich mich bemüht, Verse zu bilden, welche, gefällig und leicht hinfließend, denen des Originals möglichst nahestehend sein möchten, ohne dieselben doch Fuss für Fuss sklavisch nachzuahmen; denn gegen das Letztere sträubt sich die deutsche Sprache ganz entschieden. So habe ich denn den im Dhammapadam vorwiegenden, auf der vedischen Anuṣṭubh beruhenden Vers (Śloka) von 2 Langzeilen, deren jede 8 + 8 Sylben, mit einer Cäsur in der Mitte, enthält, durch 2 entsprechende Langzeilen, von 4 + 4 Jamben mit der Cäsur in der Mitte wiedergegeben. Für den 10- und 11-sylbigen Vāitāliya-

Vers, wie auch für die 11-silbige Trishṭubh bot sich als nächstliegender Repräsentant ganz ungesucht der in unserer Poesie so beliebte 5-füssige (resp.  $5\frac{1}{2}$  füssige) Jambus, der bald 10- bald 11-sylbige Vers unserer Dramen höheren Styls. Die seltene 12-sylbige Jagatī wurde durch den ebenfalls 12-sylbigen 6-füssigen Jambus wiedergegeben (cf. v. 281. 326. 338)\*; bei der Mischung der nah mit einander verwandten Trishṭubh und Jagatī habe ich durchweg den 11-sylbigen Vers angewandt (cf. v. 84. 308. 310); dagegen die Mischung der einander nicht verwandten Anushṭubh und Trishṭubh ganz entsprechend durch wechselnde Zeilen von 8 + 8 und 11 Sylben wiedergegeben (cf. v. 330). Ich hoffe, dass man meine Verse als denen des Originals sehr ähnlich und doch nicht sklavisch nachgeahmt, somit als einigermaßen passende Vertreter der Pāli-Verse anerkennen wird.

Hinsichtlich der Form, in welcher die buddhistischen Termini gegeben sind, bekenne ich mich wesentlich zu demselben Standpunkt, welchen Max Müller in der Introduction zu seiner englischen Uebersetzung des Dhammapadam p. 53 entwickelt und nach meiner Meinung treffend begründet hat.

---

\* Eine vereinzelte Inconsequenz bildet v. 144, wo mehrere Jagatī-Reihen durch 11-sylbige Verse vertreten sind.

Ich gebe diese Termini in ihrer Sanskritform und glaube, dass man nur Gefahr läuft, Verwirrung zu stiften, wenn man in einem Buch, das auch Nicht-indologen in die Hände kommen dürfte, sich darauf capricirt, Bhikkhu für Bhikshu, Nibbāna für Nirvāṇa u. dgl. m. zu sagen, weil der Pāli-Text jene Formen bietet. In der That müsste man dann auch bei Uebersetzungen buddhistischer Schriften aus dem Birmanischen, Siamesischen oder Chinesischen Niban oder Nepbhān, Niruphan, Nipan für Nirvāṇa setzen und bekäme so eine verwirrende Menge von Formen zur Bezeichnung ein und desselben Begriffs. Man thut daher, wie ich glaube, Recht daran, an den Sanskritformen, aus denen alle jene jüngeren Bildungen hervorgegangen sind, festzuhalten, zumal sich dieselben auch schon in einem weiteren Publikum einzubürgern begonnen haben.

Als Fussnoten unter den Text habe ich nur solche Anmerkungen gesetzt, welche zum unmittelbaren Verständniss der Verse erforderlich schienen und der Hauptsache nach für Laien berechnet sind. Der Fachmann findet in dem Anhang eine weitere Reihe von Anmerkungen, die meine Uebersetzung im Einzelnen rechtfertigen oder erklären sollen. Doch habe ich mir in dieser Hinsicht möglichste Beschränkung auferlegt und überall da, wo meine Ansicht von der betreffenden Stelle schon aus der

Uebersetzung selbst hinreichend deutlich hervorgeht, eine Anmerkung zu machen für überflüssig befunden. An der Spitze des Anhangs findet man eine Begründung meiner Uebersetzung des Titels Dhammapadam durch „Worte der Wahrheit“.

Was das Alter des Dhammapadam anbetrifft, so sind nach buddhistischer Tradition alle Sprüche desselben als directe Aussprüche Buddha's selbst anzusehen. Der Commentator Buddhaghosha, welcher zu Anfang des 5. Jahrhunderts nach Chr. sich in Ceylon aufhielt, berichtet uns nicht nur dies, sondern giebt auch für jeden Vers ausführlich die Umstände an, unter welchen der grosse Religionsstifter denselben auszusprechen sich veranlasst fühlte. Wir werden freilich nicht daran zweifeln können, dass die meisten dieser Mittheilungen nur den Werth von mehr oder weniger anziehenden Legenden haben, aber es erscheint durchaus möglich und keineswegs unwahrscheinlich — obgleich ein Beweis dafür sich natürlich nicht erbringen lässt — dass wenigstens ein grosser Theil dieser Sprüche thatsächlich auf Aussprüchen Buddha's beruht, die er so oder ähnlich im Beisein seiner Jünger geäussert und die von diesen dann gesammelt und eventuell (d. h. wenn sie nicht schon metrisch waren) in metrische Form gebracht sein mögen. Der Inhalt der Sammlung stünde mit dieser Annahme durchaus nicht im

Widerspruch und hat schon Weber\* seinerzeit scharfsinnig hervorgehoben, dass die verhältnissmässig wenig ausgebildete buddhistische Terminologie in den Versen des Dhammapadam auf hohe Alterthümlichkeit dieses Werkes schliessen lasse. Auf jeden Fall werden wir behaupten können, dass diese Verse schon früh bei den Buddhisten als directe Aussprüche Buddha's gegolten haben.

Das Dhammapadam bildet einen Theil des die meiste Autorität verdienenden südbuddhistischen Canons, des sogen. „Dreikorbs“\*\* in Pāli-Sprache, und der Umstand, dass dieses Werk im nordbuddhistischen Canon nicht anzutreffen ist, giebt uns noch kein Recht, dasselbe für ein späteres Einschiebsel anzusehen; dagegen erhebt der alterthümliche Charakter dieser Versammlung durchaus Einspruch. Der südbuddhistische Canon existirte jedenfalls schon vor dem 3. grossen Concil, das in der Mitte des 3. Jahrhunderts vor Chr. unter der Regierung des Königs Aśoka, wahrscheinlich im Jahre 242, zu Pāṭaliputra abgehalten wurde. Das können wir aus dem von Oldenberg scharfsichtig bemerkten und betonten Umstande schliessen, dass in dem Pāli-Dreikorb nirgends des 3. Conciles Erwähnung ge-

\* Zeitschr. d. D. M. G. XIV p. 30. 31.

\*\* Tripitaka, im Pāli Tipitaka.

schieht, während sowohl des 1. als auch des 2. Conciles gedacht wird, — allerdings auch nur in gewissen, jedenfalls jüngeren Stücken desselben. Es unterliegt nämlich keinem Zweifel, dass der buddhistische Canon allmählich gewachsen ist, und wir haben bestimmte Gründe dafür, anzunehmen, dass die wichtigsten Theile desselben schon vor dem 2. grossen Concil zu Vâiçâlî im Jahre 377 fertig vorlagen\*; während die ältesten Stücke des Canons aller Wahrscheinlichkeit nach schon auf dem 1. Concil zu Râjagṛha im Jahre 477, unmittelbar nach Buddha's Tode, redigirt wurden. Die ältesten Theile des Canons sind in dem 1. und 2. Korb enthalten, welche die „Disciplin“ und die „Aussprüche Buddha's“ (Vinaya und Sûtra) umfassen, während der 3. Korb, der die Metaphysik behandelt, späteren Datums ist. Aber auch der 1. und 2. Korb sind allmählich gewachsen und wir vermögen nur zum Theil anzugeben, welche Stücke älteren und welche jüngeren Datums sind (vgl. darüber M. Müller, Introduction zu s. Uebersetzung des Dhammapadam

---

\* Das lässt sich wenigstens von dem grössten Theil des 1. Korbes, des sogen. Vinayapiṭaka oder des „Korbes der Disciplin“ bestimmt behaupten. Vgl. Oldenberg, Vinayapiṭaka Introduction p. XXIX; Müller, Uebers. des Dhammap. Introd. p. XXX.



p. XXVI—XXXV). Ueber das zum 2. Korbe, dem sogen. Sûtra-Piṭaka (im Pāli Sutta-Piṭaka) gehörige Dhammapadam eine bestimmte Behauptung aufzustellen, ist nicht möglich. An sich aber wäre es bei dem alterthümlichen Charakter des Buches durchaus nicht unwahrscheinlich, dass dasselbe schon im 5. Jahrhundert redigirt wurde und auf dem 2. Concil im Jahre 377 schon dem Canon einverleibt war. Bestimmt behaupten lässt sich das aber freilich nicht und man wird die Möglichkeit zugeben müssen, dass diese Redaction später stattfand; für sehr wahrscheinlich aber möchte ich doch eine frühe Fixirung gerade dieses Werkes halten, nicht sowohl aus äusseren als aus inneren Gründen.

Es ist wahrscheinlich, dass zum Aeltesten, was überhaupt von den Jüngern Buddha's gesammelt und zusammengestellt wurde, die unmittelbaren Aussprüche des Meisters gehörten. Es ist ferner wahrscheinlich, dass der Meister diese Aussprüche nicht selten in einfache poetische Form gekleidet; und es ist wahrscheinlich, dass in der That gerade das Dhammapadam als hauptsächlicher Träger der Ueberlieferung dieses Theiles in der Lehrthätigkeit Buddha's anzusehen ist.

Es sei mir verstattet, über die Rolle, welche muthmasslicherweise die poetischen Sprüche in der Predigt Buddha's gespielt haben, und über die her-

vorrangende Stellung des Dhammapadam als Bewahrers solcher Sprüche die Worte eines der bedeutendsten Kenner buddhistischer Literatur, eines der geistvollsten Indologen hier anzuführen.

Nachdem Hermann Oldenberg die Lehrweise Buddha's im Allgemeinen charakterisirt und speciell die Gleichnisse hervorgehoben, sagt er in seinem „Buddha“ p. 197:

„Die schönste Zierde aber der Predigt Buddha's sind jene poetischen Sprüche, in denen Alles, was an köstlichen Kräften des Lichtes und der Wärme dem buddhistischen Geist inne wohnt, wie in einem Brennpunkt sich sammelt. Wir brauchen in diesen Sprüchen keineswegs nur einen erdichteten Schmuck zu sehen, den die Gemeinde der Predigt ihres Meisters beigelegt hat; Sentenzen dieser Art, kurze Improvisationen, zu welchen die schmiegsame Natur des Čloka-Metrums sich leicht schickte, können sehr wohl der Redeweise Buddha's und besonders begabter unter seinen Jüngern thatsächlich eigen gewesen sein. Der starren Trockenheit jener in Prosa verfassten Lehrreden scheinen diese Sprüche so unähnlich, dass man zu der Frage versucht sein könnte, ob es wirklich dieselben Geister gewesen sind, die das Eine und das Andre geschaffen haben. Man meint zu empfinden, wie jene Prosa die, welche in ihr redeten, beengte und gefangen hielt; wo aber

das Reich der Prosa aufhört, wo man statt dürrer und spitzfindiger Begriffsschemen das einfache Trachten, Leiden und Hoffen des eigenen Lebens ausspricht, regt sich Leben und die Blüthe des Lebens, Poesie. Mit dem edel massvollen Schmuck indischer Bilderrede umkleidet blickt sinniges Fühlen uns entgegen, und die Çlokas mit ihren sanft gemessenen, Einförmigkeit und Mannigfaltigkeit so eigenartig verschmelzenden Rhythmen fließen auf und ab wie die schwanken Wellen des Sees, in denen zwischen bunten, duftenden Lotusblumen der klare Himmel sich spiegelt. Die Seele aber dieser Poesie ist nichts anderes, als was die Seele des buddhistischen Glaubens selbst ist, der eine Gedanke, der in erhabener Eintönigkeit aus diesen Sprüchen allen hervorklingt: Unselig die Vergänglichkeit, selig wer das Ewige hat. Von diesem Gedanken her breitet sich über die Spruchweisheit der Buddhisten jene Stimmung tiefer, seliger Ruhe, von der das stolze Wort sagt, dass die Götter selbst sie beneiden, jene Ruhe, die auf die ringende Welt hinabblickt, zu dem Geängsteten sich neigt und ihm still das Bild des eignen Friedens entgegenhält. Der Erforschung des Buddhismus konnte nichts Besseres widerfahren, als dass gleich im Anfang mit glücklichem Griffe ihr das Dhammapada, die schönste und reichste unter den Spruchsammlungen dargeboten wurde,

zu welcher, wer den Buddhismus verstehen lernen will, immer wieder zurückkehren muss.“

Des Dhammapadam gedenkt denn auch Oldenberg gar oft bei der Schilderung der buddhistischen Gedanken- und Empfindungswelt, ja er nennt dieses Werk „den getreusten Spiegel des buddhistischen Denkens und Fühlens“\*. Ein Werk aber, von dem sich Solches sagen lässt, das kann nicht eine spätere Schöpfung sein, das trägt den Stempel der Echtheit und Ursprünglichkeit an sich.

Die 423 Verse des Dhammapadam bilden kein zusammenhängendes Ganzes. Die meisten stehen ganz selbständig da; öfters gehören zwei enger zusammen, indem sie entweder sich zu einem Gedanken ergänzen oder antithetisch gegenübergestellt sind; nur vereinzelt schliessen sich 3, 4 oder gar 5 Verse zu einem engeren Complex zusammen (vgl. z. B. v. 188—192). Das Princip, nach welchem die Verse in unserem Werk geordnet sind, ist ein ziemlich äusserliches. Je nachdem in denselben bestimmte Wörter eine hervortretende Rolle spielen (z. B. der Weise, der Thor, die Blumen, der Elephant, das Böse, die Strafe, das Glück u. s. w.), sind sie zusammengebracht und in Capitel geschachtelt worden. Von den 26 Capiteln des Werkes sind

\* a. a. O. p. 223.

Schröder, *Worte der Wahrheit.*

nur 2 nach einem andern Princip zu Stande gekommen: Cap. I, das lauter antithetisch einander gegenüber gestellte Verspaare enthält und als das Capitel der Zwillingsverse bezeichnet wird (obgleich übrigens solche paarig zusammengehörige Verse sich auch in andern Capiteln gelegentlich und gar nicht so selten vorfinden), und Cap. XXI, das „Vermischtes“ enthält.

Meine Uebersetzung beruht, wie selbstverständlich, auf der vorzüglichen Textausgabe von V. Fausböll\* und auch die lateinische Version dieses Gelehrten hat mir vortreffliche Dienste geleistet. Daneben wurden selbstverständlich beständig A. Weber's deutsche und Max Müller's englische Uebersetzung zu Rathe gezogen und gelegentlich auch Th. Schultze verglichen. Die französische Uebersetzung des Dhammapadam von Fernand Hù ist mir unbekannt geblieben. Von Oldenberg wurde natürlich, was er in seinem „Buddha“ an Uebersetzungen von Versen des Dhammapadam in Prosa bietet, sorgfältig berücksichtigt.

Ein höheres Lob, eine bessere Empfehlung lässt sich dem Dhammapadam kaum auf den Weg geben,

---

\* Dhammapadam, ex tribus codicibus Hauniensibus palice edidit, latine vertit, excerptis ex commentario palico notisque illustravit V. Fausböll, Hauniae MDCCCLV.

als das Wort Oldenberg's, wenn er dieses Werk „den getreusten Spiegel des buddhistischen Denkens und Fühlens“ nennt. Möchte es mir gelungen sein, dieses Spiegels Spiegel so zu gestalten, dass auch aus ihm noch das ursprüngliche Bild klar und deutlich dem Beschauer entgegen tritt, mit einem Hauche jenes besonderen poetischen Reizes bekleidet, durch welchen das Original nun schon seit Jahrtausenden so tiefe und wunderbare Wirkungen erzielt hat.

Dorpat, im März d. J. 1892.

L. v. Schroeder.





# Inhalt.

---

	pag.
Cap. I (Zwillingsverse) . . . . .	1
Cap. II (Das rechte Streben) . . . . .	7
Cap. III (Der Geist) . . . . .	11
Cap. IV (Die Blumen) . . . . .	14
Cap. V (Der Thor) . . . . .	19
Cap. VI (Der Weise) . . . . .	24
Cap. VII (Der Heilige) . . . . .	28
Cap. VIII (Die Tausende) . . . . .	31
Cap. IX (Das Böse) . . . . .	36
Cap. X (Die Strafe) . . . . .	40
Cap. XI (Das Alter) . . . . .	45
Cap. XII (Das Selbst) . . . . .	49
Cap. XIII (Die Welt) . . . . .	52
Cap. XIV (Der Buddha) . . . . .	56
Cap. XV (Das Glück) . . . . .	61
Cap. XVI (Das Liebe) . . . . .	65
Cap. XVII (Der Zorn) . . . . .	69
Cap. XVIII (Die Unreinheit) . . . . .	73
Cap. XIX (Der Gerechte) . . . . .	80
Cap. XX (Der Weg) . . . . .	85



	pag.
Cap. XXI (Vermischtes) . . . . .	90
Cap. XXII (Die Hölle) . . . . .	96
Cap. XXIII (Der Elephant) . . . . .	100
Cap. XXIV (Die Gier) . . . . .	104
Cap. XXV (Der Bhikshu) . . . . .	112
Cap. XXVI (Der Priester) . . . . .	119
Anhang . . . . .	131



Erstes Capitel.

Zwillingsverse.

1.

Aus der Gesinnung spriesst das Sein, Gesinnung  
ist ihm Haupt und Kern!  
So Jemand mit verderbtem Sinn entweder redet  
oder thut,  
Dann folgt ihm hinten nach das Leid, gleichwie das  
Rad des Zugthiers Fuss.

2.

Aus der Gesinnung spriesst das Sein, Gesinnung ist  
ihm Haupt und Kern!  
So Jemand mit ganz reinem Sinn entweder redet  
oder thut,  
Dann folgt ihm hinten nach das Glück, — ein  
Schatten, der nicht von ihm weicht.

## 3.

„Er kränkte mich, er schlug mich doch! er hat  
besiegt mich und beraubt!“

Wer solcherlei Gedanken nährt, in dem erlischt die  
Feindschaft nicht.

## 4.

„Er kränkte mich, er schlug mich doch! er hat  
besiegt mich und beraubt!“

Wer die Gedanken von sich weist, in dem erlischt  
die Feindschaft ganz.

## 5.

Denn niemals kommt auf Erden hier Feindschaft  
durch Feindschaft ganz zur Ruh, —  
Durch Nichtfeindschaft kommt sie zur Ruh, —  
dies ist das ewige Gesetz.

## 6.

Und mancher Mann bedenket nicht: „Wir Alle  
müssen sterben hier!“

Wer aber Solches recht bedacht, für den hört aller  
Hader auf.

## 7.

Wer lebt so, wie es ihm gefällt, in seinen Sinnen  
nicht bezähmt,

Nicht Maass in seiner Speise hält, ein träger Mensch,  
ein Schwächling ist,  
Den wirft zu Boden hin der Tod \* wie einen morschen Baum der Wind.

8.

Doch wer nicht lebt, wie's ihm gefällt, in seinen  
Sinnen wohl bezähmt,  
Wer mässig in der Speise ist, und fest im Glauben,  
voller Kraft,  
Dem kann der Tod so wenig thun, wie einem  
Felsgebirg der Wind.

9.

Wer, noch nicht frei von Sündenschmutz, anlegt  
das gelbe Mönchsgewand,  
Der Zucht, der Wahrheit abgewandt, der ist nicht  
würdig dieser Tracht. \*

10.

Doch wer die Sünde von sich stiess und über seine  
Tugend wacht,  
Der Zucht, der Wahrheit unterthan, — ja, der ist  
würdig dieser Tracht.

---

\* Māra, der Todesgott, ist zugleich der Versucher zum Bösen, der Fürst der Finsterniss.

## 11.

Wer Wahrheit sieht in dem, was Trug, und Trug  
in dem, was Wahrheit ist,  
Der kommt niemals zur Wahrheit hin, — sein  
Streben irrt auf falscher Bahn.

## 12.

Doch wer die Wahrheit als Wahrheit, den Trug  
als Trug erkennen kann,  
Der geht ganz in die Wahrheit ein, — sein Streben  
ist auf rechter Bahn.

## 13.

Wie in ein Haus, das schlecht gedeckt, der Regen  
einbricht ungehemmt,  
So bricht die Leidenschaft hinein in den nicht  
wohlgezogenen Geist.

## 14.

Wie in ein Haus, das gut gedeckt, der Regen  
nimmer bricht herein,  
So bricht auch nicht die Leidenschaft in einen  
wohlgezogenen Geist.

## 15.

Er trauert hier, er trauert nach dem Tode,  
Der Uebelthäter trauert beider Orten;

Er trauert und sein Herz betrübet sich,  
Wenn er die eignen schlechten Thaten sieht.

## 16.

Er freut sich hier, er freut sich nach dem Tode,  
Wer reinen Wandels, freut sich beider Orten;  
Er freut sich, ja er darf sich innig freuen,  
Wenn sein unsträflich Thun er überschaut.

## 17.

Er quält sich hier, er quält sich nach dem Tode,  
Der Uebelthäter quält sich beider Orten;  
Er sagt voll Qual sich: „Sünde, Sünde that ich!“  
Und quält sich mehr noch einst am Ort der Strafe.

## 18.

Selig schon hier und selig nach dem Tode  
Der Reine, — selig ist er beider Orten;  
„Ich habe recht gethan!“ so denkt er selig  
Und wird noch sel'ger einst am Ort des Heiles.

## 19.

Viel gute Worte führet oft im Munde  
Der schwache Mann, — doch anders ist sein  
Handeln;  
Dem Hirten gleich, der fremde Rinder zählt,  
Nicht theilhaft wird er selber der Gemeinschaft.

## 20.

Wer auch nur wenig gute Worte redet,  
Doch nach der heiligen Pflicht sein Handeln richtet,  
Aufgebend Leidenschaft und Hass und Thorheit,  
Voll rechter Einsicht, mit befreitem Geiste,  
Nicht hängend an der Welt, nicht hier noch dort, —  
Der wird theilhaftig der Gemeinschaft sein.



Zweites Capitel.

Das rechte Streben.

21.

Recht Streben führt zum ewg'en Heil, die Trägheit  
ist des Todes Bahn!  
Wer eifrig strebt, der stirbet nicht; die Trägen sind  
schon hier wie todt.

22.

Wer dies bis auf den Grund erkannt, im Streben  
wohl erfahren ist,  
Der freut an solchem Streben sich, der Edlen Leben  
ist sein Glück.

23.

Andachtsvoll und ausdauernd, stets höchster Be-  
mühung zugewandt,



Erreichen das Nirvāṇa sie, die Weisen, und das  
höchste Heil.

## 24.

Wer mannhaft sich erhebt, sich fein erinnert,  
Nur reine Thaten thut, besonnen handelt,  
Sich selbst in Zucht hält, im Gesetze wandelt  
Und eifrig strebet, dessen Ruhm wird gross.

## 25.

Durch ernstes Streben, Mannesthat, durch Zucht und  
Sinnenzügelung  
Der Weise sich ein Eiland schafft, das nie der  
Wogen Schwall bedeckt.

## 26.

Die Thoren, voller Unverstand, sie geben sich der  
Trägheit hin;  
Das unablässge Streben hegt der Weise als den  
höchsten Schatz.

## 27.

Man gebe nicht der Trägheit nach, der Wollust  
nicht und der Begier!  
Wer eifrig strebt, andächtig ist, — ja, der erlangt  
ein grosses Glück.

28.

Der Weise, der die Trägheit ganz durch ernstes  
Streben von sich scheucht,  
Steigt zu der Einsicht Warte auf, schaut schmerzlos  
das betrübte Volk,  
Die Thoren, unter sich, gleichwie vom Berg man  
auf die Erde schaut.

29.

Recht strebend unter tragem Volk, höchst wachsam  
unter Schlafenden,  
Lässt sie der Weise hinter sich, wie's Rennpferd  
einen trägen Gaul.

30.

Recht strebend schwang sich Indra selbst zum Höch-  
sten aller Götter auf;  
Das rechte Streben rühmet man, Trägheit wird  
jederzeit geschmäht.

31.

Der Bhikshu \*, welcher freudig strebt und die Ge-  
fahr der Trägheit sieht,  
Ist wie ein Feuer, das versengt die Erdenfesseln  
klein und gross.

---

\* Bhikshu, der buddhistische Bettler, Bettelmönch, das allein  
vollgiltige Glied der buddhistischen Gemeinde.

## 32.

Der Bhikshu, welcher freudig strebt und die Gefahr der Trägheit sieht,  
Der fällt nicht aus der rechten Bahn, er naht sich  
dem Nirvâṇa schon.



Drittes Capitel.

Der Geist.

33.

Der Geist der unstät ist und schwankt, zu hüten  
und zu hemmen schwer,  
Ihn richtet recht der weise Mann, gleich wie der  
Pfeilleschmied den Pfeil.

34.

Gleich wie ein Fisch auf trockenem Land, geworfen  
aus des Wassers Reich,  
So zuckt und zittert hier der Geist und will des  
Todes\* Reich entflieh'n.

35.

Gut ist's zu zähmen seinen Geist, der flüchtig ist  
und schwer gehorcht,

---

\* Der Tod auch hier Māra, cf. v. 7 und unten v. 57.

Nach Wunsch bald hier- bald dorthin schweift; be-  
zähmter Geist führt Glück herbei.

## 36.

Den Geist, der unsichtbar und fein, nach Wunsch  
bald hier- bald dorthin schweift,  
Ihn hüte wohl der weise Mann! Behütet schafft  
der Geist uns Glück.

## 37.

Der weithin wandert und allein, der körperlos, ver-  
borgten ist,  
Wer seinen Geist zu zügeln weiss, wird von des  
Todes\* Fesseln frei.

## 38.

Der Mann von unbeständ'gem Geist, der nicht die  
rechte Lehre kennt,  
Dem rechter Seelenfrieden fehlt, erlangt die höchste  
Weisheit nicht.

## 39.

Der, dessen Geist den Lüsten fremd und dessen  
Sinn nicht aufgeregt,  
Der über Gut und Böse steht, der Wachsame ist  
frei von Furcht.

---

\* Der Tod auch hier Māra, cf. v. 7 und unten v. 57.

40.

Wie ein Gefäss den Erdenleib betrachtend,  
Wie eine Burg den eignen Geist befestigend,  
Bezwing den Tod man durch der Einsicht Waffe  
Und wahre seinen Sieg, das Herz nicht bindend.

41.

Gar bald fürwahr wird dieser Leib hinsinken auf  
den Erdengrund,  
Elend und des Bewusstseins baar, so wie ein Klotz,  
der gar nichts werth.

42.

Was auch ein Feind dem andern thut, ein Gegner  
seinem Widerpart, —  
Der Geist, der falsch gerichtet ist, schafft ein viel  
grössres Uebel noch.

43.

Nicht Vater, Mutter thun so viel, noch aller der  
Verwandten Schaar, —  
Der Geist, der recht gerichtet ist, der schafft noch  
ein viel grössres Glück.



## Viertes Capitel.

### Die Blumen.

44.

Wer ist es, der gewinnen wird die Erde,  
Die Welt des Jama\* und die Welt der Götter?  
Wer wird der rechten Lehre Wahrheitsworte  
Einsammeln, wie geschickte Leute Blumen?

45.

Der Jünger\*\* wird der Erde Reich gewinnen,  
Die Welt des Jama und die Welt der Götter;  
Der Jünger wird der rechten Lehre Worte  
Einsammeln, wie geschickte Leute Blumen.

---

\* D. i. die Welt der Abgeschiedenen, als deren Haupt Jama betrachtet wird.

\*\* D. i. der Jünger, der Schüler des Buddha.

46.

Wie Wellenschaum den Erdenleib betrachtend,  
Ihn als ein Spiegelbild der Luft erkennend,  
Zerschneidet man des Mâra Blumenpfeile  
Und braucht des Todes Herrscher nicht zu schaun.

47.

Der Mann, der an der Weltlust hängt, gleicht einem  
Blumen Sammelnden;  
Es kommt der Tod und rafft ihn weg wie Wasser-  
fluth ein schlafend Dorf.

48.

Der Mann, der an der Weltlust hängt, gleicht einem  
Blumen Sammelnden;  
Eb' seine Wünsche er gestillt, verfällt er schon des  
Todes Macht.

49.

Gleich wie die Biene, Farb' und Duft der Blume  
gar nicht schädigend,  
Den Honig nimmt und sich entfernt, so wandle in  
dem Dorf der Mönch.

50.

Nicht was verkehrt an Andern ist, was sie gethan,  
was sie versäumt,



Nein, das vielmehr betrachte man, was selbst ge-  
than man und versäumt.

## 51.

Wie eine Blume wunderschön, an Farben reich, doch  
ohne Duft,  
So ist die wohlgesetzte Red' fruchtlos bei dem,  
der anders thut.

## 52.

Wie eine Blume wunderschön, an Farben reich und  
reich an Duft,  
So ist die wohlgesetzte Red' fruchtreich bei dem,  
der also thut.

## 53.

Gleichwie aus einem Blumenhauf' man Kränze flicht  
gar mannigfalt,  
So sollte durch das Menschenkind Gutes gescheh'n  
gar mannigfalt.

## 54.

Der Blumen Duft zieht nicht dem Wind entgegen,  
Nicht Duft von Sandel, Tagara\* und Mallikâ\*\*;

---

\* Tabernaemontana Coronaria.

\*\* Arabischer Jasmin (Jasminum Zambac).

---

Der Duft des edlen Menschen trotz dem Winde,  
Er breitet sich von ihm nach allen Seiten.

55.

Der Sandelbaum, der Tagara, der Lotus auch und  
der Jasmin\*,  
Sie sind mit Duft begabt, allein der Tugend Duft  
ist köstlicher.

56.

Gering nur ist der Duft, der kommt vom Tagara,  
vom Sandelbaum,  
Allein der Tugendhaften Duft steigt aufwärts zu  
den Göttern selbst.

57.

Zu denen, die an Tugend reich, nicht lässig in  
dem Wandel sind,  
Durch volle Einsicht ganz befreit, da findet nicht  
der Tod den Weg.

58.

Gleichwie auf einem Kehrthauſ', den man fort  
auf die Strasse warf,

---

\* Vassiki, der grossblumige Jasmin (*Jasminum grandiflorum*).

*Schröder, Worte der Wahrheit.*

Sich eine Lotosblum' erhebt, mit reinem Duft, und  
reizend schön;

59.

So unter Kehrlicht-gleichem Volk und Sündern, die  
verblendet sind,  
Glänzt herrlich durch der Einsicht Macht, wer  
Buddha's rechter Jünger ist.



Fünftes Capitel.

Der Thor.

60.

Lang ist die Nacht dem Wachenden, lang ist dem  
müden Mann der Weg,  
Lang wandert in 'der Welt der Thor, der nicht  
die rechte Lehre kennt.

61.

Wer wandernd nicht Gefährten trifft, die besser  
oder doch ihm gleich,  
Zieh einsam fest die Strasse fort, — Gemeinschaft  
giebt's mit Thoren nicht.

62.

„Mein sind die Söhne, mein das Geld!“ so denkt  
der Thor und sorgt sich viel;

Sein eigen ist er selber nicht! wie denn die Söhne?  
wie das Geld?

63.

Der Thor, der seine Thorheit kennt, der kann für  
weise gelten noch;

Der Thor, der sich für weise hält, der wird mit  
Recht ein Thor genannt.

64.

Wenn auch der Thor sein Leben lang des weisen  
Mannes Schüler ist,

Doch fasst er nicht die Lehre, wie der Löffel  
nicht die Brühe schmeckt.

65.

Der Kluge, wenn er eben erst des weisen Mannes  
Schüler ward,

Erfasst die Lehre gleich, so wie die Zunge gleich  
die Brühe schmeckt.

66.

Thoren behandeln, einsichtslos, sich selber grad'  
wie einen Feind:

Sie selber thun die böse That, die dann die bittere  
Frucht erzeugt.

67.

Nicht wohl gethan ist solche That, die, wenn  
vollbracht, uns Reue schafft,  
Für die man weinend und das Aug' voll Thränen  
seinen Lohn empfängt.

68.

Doch wohl gethan ist solche That, die keine Qual  
hernach erzeugt,  
Für welche man vertrauensvoll und guten Muth's  
den Lohn empfängt.

69.

Das Böse hält der Thor für süß, so lang' es seine  
Frucht nicht trägt;  
Doch reift die Frucht der bösen That, dann sinkt  
der Thor in Qual hinab.

70.

Speist auch der Thor Monate lang mit der Spitze  
des Kuça-Halms,  
Kein Sechzehntel verdient er doch von dem, was  
des Gerechten Theil\*.

---

\* Dieser Vers ist gegen die strenge Askese gerichtet, welche Buddha bekanntlich verwarf, speciell gegen eine bestimmte Art des Fastens bei den Brahmanen.

71.

Denn nicht verändert sich, wie Milch, die böse  
That im Augenblick\*,  
Versengend folgt dem Thoren sie wie Feu'r, das  
in der Asche glimmt;

72.

Bis zu des Thoren Schaden dann sie endlich wurde  
offenbar,  
Zu Grunde richtet sie sein Glück, indem sie ihm  
das Haupt zerschellt.

73.

Er strebt nach ungerechtem Ruhm, nach Vorrang  
in der Mönche Schaar,  
Nach Herrschaft in dem Kloster selbst, nach Ehre  
in der Andern Haus.

74.

„Als meine That soll gelten dies bei Laien und  
bei Mönchen beid',  
Mir seien Alle unterthan im Thun und Lassen,  
überall!“

---

\* D. h. die böse That kann nicht durch solch äusserliche Askese plötzlich gut werden, wie süsse Milch plötzlich sauer wird.

So ist des Thoren Sinn, und bald wird Wunsch und  
Hochmuth gross in ihm.

75.

„Ein Ding bringt weltlichen Gewinn, ein andres  
zum Nirvâna führt!“  
Dies weiss der fromme Bettler wohl, der Jünger des  
Erleuchteten;  
Der Ehren freuet er sich nicht, er weihet sich ganz  
der Einsamkeit.





## Sechstes Capitel.

### Der Weise.

76.

Wie den, der einen Schatz uns zeigt, so suche  
einen Weisen man,  
Der Fehler zu erkennen weiss und der sie tadelt  
einsichtsvoll;  
Wer Solchem sich vereint, dem wird es besser  
und nicht schlechter geh'n.

77.

Ermahnen soll er, lehren uns, verhindern die un-  
reine That;  
Den Guten wird ein Solcher lieb, den Schlechten  
wird er unlieb sein.

78.

Man schliesse schlechten Freunden sich, gemeinen  
Menschen niemals an;

Man soll sich wackern Freunden nur und edlen  
Menschen schliessen an.

79.

Wer trinkt an rechter Lehre Born, ruht glücklich,  
mit versöhntem Sinn;  
Der Lehre, die von Edlen stammt, freut sich der  
Weise immerdar.

80.

Das Wasser leiten, traun, die Feldbewässrer,  
Die Pfeilemacher biegen recht die Pfeile,  
Es richten recht das Holz die Zimmerleute, —  
Sich selbst bezwingen ist des Weisen Sache.

81.

Gleichwie das feste Felsgestein nicht von dem  
Winde wird bewegt,  
So wird bei Tadel und bei Lob der Weise nimmer-  
mehr bewegt.

82.

Und auch gleichwie ein tiefer See, ganz ruhig, klar  
und ungetrübt,  
So sind, die das Gesetz gehört, die Weisen ruhig,  
heiter, klar.

## 83.

Die Guten bleiben gut in jeder Lage,  
Und pflegen nicht voll Gier nach Lust zu jammern;  
Vom Glück betroffen oder auch vom Leide,  
Doch zeigen sich die Weisen nie verändert.

## 84.

Nicht für sich selbst, noch auch um And'rer willen  
Soll einen Sohn man, Reichthum, Herrschaft wünschen,  
Erfolg nicht suchen auf unrechtem Wege, —  
Dann ist man tugendhaft, einsichtsvoll, pflichttreu.

## 85.

Nur Wen'ge aus der Menschen Zahl zu jenem Ufer\*  
kommen hin;  
Das andre Volk hier läuft doch nur an diesem  
Ufer auf und ab.

## 86.

Die, welche redlich leben nach dem wohlverkün-  
deten Gesetz,  
An's andre Ufer kommen die, — schwer geht sich's  
durch des Todes Reich.

---

\* D. i. in das Jenseits, das Reich der Erlösung und Seligkeit (Nirvāṇa).

87.

Der Weise lässt die Finsterniss und weiht sich  
allein dem Licht,  
Sein Haus verlässt er, geht und wohnt einsam, wo's  
keine Freude giebt;

38

Dort suchet seine Freude er, lebt ohne Liebeslust  
und arm;  
So löset sich der Weise ganz von seines Denkens  
Sünden los.

80.

Die, deren Denken ganz und gar in aller Einsicht  
wohlgeschult,  
Die aller Weltlust ganz entsagt, frei von Begierden,  
fröhlich sind,  
Strahlend, von Leidenschaften frei, — sind selig  
hier auf Erden schon.



## Siebentes Capitel.

---

### Der Heilige.

90.

Wer schon am Ziel, wer kummerlos, wer ganz und  
gar erlöset ist,  
Von allen Fesseln freigemacht, — für diesen giebt  
es keinen Schmerz.

91.

Es brechen auf\*\* die Denkenden, nicht freu'n sie sich  
an Haus und Heim;  
Wie Schwäne fliegen aus dem Teich verlassen ihre  
Wohnung sie.

---

\* D. i. der Arhant, der auf der vierten und höchsten Stufe buddhistischer Heiligkeit steht, cf. Oldenberg, Buddha p. 327.

\*\* D. h. sie brechen auf, um in das Leben frommer Anachoreten einzutreten.

92.

Die keine Güter häufen an, nur essen die bekannte  
Kost\*,  
Wie in der Luft der Vögel Pfad ist's schwer zu  
folgen ihrer Bahn.

93.

In wem die Leidenschaft zerstört, wer gar nicht  
hängt an dem Genuss,  
Wer ganz in der Erlösung lebt, die völlig frei und  
unbeschränkt,  
Wie in der Luft der Vögel Pfad ist's schwer zu  
folgen seiner Spur.

94.

Ihn, dessen Sinnen ganz zur Ruh gekommen,  
Wie Rosse, die der Lenker gut gebändigt,  
Wer Leidenschaft und Hochmuth aufgegeben,  
Die Götter selbst beneiden einen Solchen.

95.

Er gleicht der Erde, welche nichts erregt,  
Ist treu-verlässlich wie der Stein der Schwelle,  
Ist wie ein See, aus dem der Schlamm verschwunden,  
Und ist befreit vom Kreislauf der Geburten.

---

\* D. h. die von der buddhistischen Regel gestattete Kost.

96.

Beruhigt ganz ist dem der Sinn, beruhigt sind ihm  
Wort und That,  
Der durch Erkenntniß ganz erlöst und so zur Ruh'  
gekommen ist.

97.

Wer mit dem Ew'gen ist vertraut, von allen Banden  
sich befreit,  
Begier, Versuchung von sich stiess, das ist fürwahr  
der beste Mann.

98.

Sei's in dem Dorf, sei's in dem Wald, im Meere  
oder auf dem Land,  
Wo nur die Heil'gen wandern hin, der Ort gilt als  
ein lieblicher.

99.

Gar lieblich ist der Wälder Schooss; weilt auch  
das Volk nicht gerne dort,  
Die, welche frei von Leidenschaft, nicht Lüste suchen,  
freu'n sich dort.



Achtes Capitel.

Die Tausende.

100.

Ob man auch tausend Reden hat, aus Worten  
ohne Sinn gewirkt,  
Ein sinnvoll Wort ist doch mehr werth, das, wenn  
gehört, uns Frieden bringt.

101.

Ob man auch tausend Lieder hat, aus Worten  
ohne Sinn gewirkt,  
Ein Liedeswort ist doch mehr werth, das, wenn  
gehört, uns Frieden bringt.

102.

Ob Jemand hundert Lieder sagt, aus Worten ohne  
Sinn gewirkt,  
Ein Wort der Wahrheit ist mehr werth, das, wenn  
gehört, uns Frieden bringt.



103.

Ob Jemand Tausend in der Schlacht, und aber  
Tausend auch besiegt,  
Wer ganz allein sich selbst besiegt, der ist der beste  
Sieger doch.

104.

Fürwahr, ein schön'rer Sieg sich selbst besiegen, als  
das andre Volk!  
Dem Manne, der sich selbst bezwang, in seinem  
Wandel stets sich zählt,

105.

Dem schafft kein Gott, kein Halbgott auch, nicht  
Māra mit Brahman vereint,  
Den Sieg zur Niederlage um, falls wirklich er ein  
solcher Mensch.

106.

Wer opfert hundert Jahre lang in jedem Monat  
Tausende  
Und wer nur einen Augenblick ehrt einen Mann  
von reifem Geist\*, —  
Von diesen that der Zweite mehr als der, der opfert  
hundert Jahr.

---

\* D. i. einen Mann, der in der rechten Erkenntniß gereift,  
vollendet ist.

## 107.

Der Mann, der hundert Jahre lang das Feuer in  
dem Wald verehrt,  
Und der nur einen Augenblick ehrt einen Mann  
von reifem Geist,  
Von diesen that der Zweite mehr als der, der  
opfert hundert Jahr.

## 108.

Was in der Welt ein Mann, der Gutes thun will,  
In einem Jahre spendet oder opfert,  
Das Alles ist nicht werth den vierten Theil  
Des ehrerbiet'gen Grusses vor den Edlen.

## 109.

Wer immer ehrerbietig grüsst, den Greisen Ehre  
stets erweist,  
Dem wachsen die vier Tugenden: Lebenskraft,  
Schönheit, Glück und Macht.

## 110.

Wenn Einer ein Jahrhundert lebt mit schlechten  
Sitten, unbedacht,  
Da ist mehr werth ein Lebenstag von Einem, welcher  
gut und fromm.

## III.

Wenn Einer ein Jahrhundert lebt, ganz ohne Einsicht, unbedacht,  
Da ist mehr werth ein Lebenstag von Einem, welcher klug und fromm.

## III2.

Wenn Einer ein Jahrhundert lebt ganz trüg und ohne Manneskraft,  
Da ist mehr werth ein Lebenstag von Einem, der voll Kraft sich müht.

## III3.

Wenn Einer ein Jahrhundert lebt, nicht kennend Ursprung und Vergehn\*,  
Da ist mehr werth ein Lebenstag von Einem, der dies Beides kennt.

## III4.

Wenn Einer ein Jahrhundert lebt und kennt die ew'ge Stätte nicht,  
Da ist mehr werth ein Lebenstag von dem, der diese Stätte kennt.

---

\* D. i. Ursprung und Vergehen aller Dinge.

115.

Wenn Einer ein Jahrhundert lebt, und kennt die  
beste Lehre\* nicht,  
Da ist mehr werth ein Lebenstag von dem, der  
solche Lehre kennt.

\* D. i. die Lehre des Buddha.



## Neuntes Capitel.

### Das Böse.

116.

Im Guten soll man schnelle sein, vom Bösen kehre  
man den Sinn!

Wer träge nur das Rechte thut, der freuet an dem  
Bösen sich.

117.

Und wenn ein Mensch auch Böses that, er thu' es  
doch nicht fort und fort!  
Nicht find' er seine Freude d'ran! Des Bösen Ende  
ist der Schmerz.

118.

Doch wenn ein Mensch das Gute thut, dann thu'  
er es auch fort und fort

---

Und finde seine Freude d'ran! Des Guten Ende  
ist das Glück.

119.

Der Böse auch sieht Glück vor sich, wenn noch  
nicht Frucht das Böse trug;  
Doch trug die böse That die Frucht, dann sieht  
er lauter Böses noch.

120.

Der Gute wohl auch Böses sieht, wenn noch nicht  
Frucht das Gute trug;  
Doch trug die gute That die Frucht, dann sieht  
er lauter Gutes noch.

121.

Man unterschätz' das Böse nicht und denk': „Es  
wird nicht schaden mir\*!“  
Durch steter Wassertropfen Fall wird auch der  
Wasserkrug gefüllt,  
So wird des Bösen voll der Thor, indem er Eins  
zum Andern fügt.

---

\* Wörtlich: Es wird nicht zu mir kommen, d. h. seine  
schädlichen Folgen werden mich nicht erreichen, nicht auf mich  
zurückfallen.

122.

Man unterschätz' das Gute nicht und denk': „Es  
wird nichts nützen mir\*!“  
Durch steter Wassertropfen Fall wird auch ein  
Wasserkrug gefüllt,  
Der Weise füllt mit Gutem sich, indem er Eins  
zum Andern fügt.

123.

Ein Kaufmann, welcher Schätze führt, vermeidet  
Wege voll Gefahr,  
Wer leben will, der meidet Gift, — so meide alles  
Böse man.

124.

Wenn nicht verwundet ist die Hand, kann Gift  
man mit ihr fassen an,  
Das Gift kann solcher Hand nichts thun; so Böses  
nicht dem, der's nicht thut.

125.

Wer einen Menschen kränkt, der unverdorben,  
Den Mann, der reines Herzens, frei von Sünde,  
Auf solchen Thoren fällt zurück das Böse,  
Wie feiner Staub, den man dem Wind entgegen wirft.

---

\* Wörtlich: Es wird nicht zu mir kommen, d. h. seine günstigen Folgen werden mich nicht erreichen, ich werde nichts davon haben.

126.

Der Einen Loos ist Neugeburt; zur Hölle fährt der  
Sünder Volk;  
Zum Himmel geh'n die Edlen ein; wer völlig rein,  
verwehet ganz\*.

127.

Nicht in der Luft, nicht in des Meeres Mitte,  
Noch wenn man in des Berges Höhle flüchtet, —  
Es findet nirgends sich ein Ort auf Erden,  
Wo von der bösen That man wieder frei wird.

128.

Nicht in der Luft, nicht in des Meeres Mitte,  
Noch wenn man in des Berges Höhle flüchtet, —  
Es findet nirgends sich ein Ort auf Erden,  
Wo nicht des Todes Macht den Menschen bändigt.

\* Menschen gewöhnlicher Art, die nichts besonders Gutes, aber auch nichts besonders Schlechtes gethan, werden in einem neuen Leibe wiedergeboren, während Sünder in die Hölle, edle Menschen in den Himmel eingehen, und nur diejenigen, welche die höchste Stufe der Heiligkeit erreicht, sich ganz von den Daseinsfesseln gelöst haben, ganz und gar „verwehen“, in's Nirvâṇa gelangen.





## Zehntes Capitel.

### Die Strafe.

129.

Vor Strafe zittert Jedermann, und Jeder fürchtet  
auch den Tod;  
„Er ist wie ich!“ so denke man und tödte nicht  
und richte nicht\*.

130.

Vor Strafe zittert Jedermann und Jedem ist das  
Leben lieb;  
„Er ist wie ich!“ so denke man und tödte nicht  
und richte nicht.

---

\* Unter „richte nicht“ ist hier verstanden: in der Eigenschaft eines Richters tödten, hinrichten lassen. Im Text heisst es wörtlich: man tödte nicht und lasse auch nicht tödten. Da es sich aber um „Strafe“ handelt, kann wohl nur von einem officiellen „Tödtenlassen“, einem „Richten“ die Rede sein.

131.

Die Wesen suchen alle Glück! Wer sie durch  
Züchtigung verletzt,  
Indess für sich er Glück erstrebt, wird nach dem  
Tod nicht glücklich sein.

132.

Die Wesen suchen alle Glück! Wer nicht durch  
Züchtigung sie kränkt,  
Indess für sich er Glück erstrebt, wird nach dem  
Tode glücklich sein.

133.

Sage Niemand ein rauhes Wort, sonst wird dir so  
erwidert auch;  
Zänkische Rede schmerzet ja; es trifft dich gleich  
der Gegenschlag.

134.

Wenn keinen Laut du von dir gibst, wie ein zer-  
schlagner Gong\* nicht tönt,  
Dann hast Nirvâṇa du erreicht, — für dich giebt's  
keinen Hader mehr.

---

\* Instrument, das in einer Metallplatte besteht, die ge-  
schlagen wird und laut schallende Töne von sich giebt.

135.

Gleichwie der Hirte mit dem Stab die Kühe in die  
Hürde treibt,  
So treibt das Alter und der Tod das Leben der  
Lebend'gen fort.

136.

Indess er schlechte Thaten thut, kommt zum Bewusst-  
sein nicht der Thor;  
Dann quälen seine Thaten ihn, als wär' vom Feuer  
er verbrannt.

137.

Wer Menschen ohne Wehr und Schuld durch harte  
Züchtigung verletzt,  
Dem wird zur Strafe alsobald ein Leid zu Theil  
von diesen Zehn\*:

138.

Ein herber Schmerz, Hinsiechen, des eignen Leibs  
Verstümmelung,  
Oder auch schwere Krankheitsnoth oder auch Wahn-  
sinn wird sein Theil;

---

\* Wörtlich: Der sinkt sogleich hinab in einen Zustand  
von den (folgenden) zehn.

139.

Eine Gefahr vom König her, eine schwere Beschuldigung,  
Der Blutsverwandten Untergang oder Verlust von  
Gut und Geld;

140.

Oder es wird ihm Haus und Hof durch eine Feuers-  
brunst zerstört;  
Und nach des Körpers Auflösung sinkt in die  
Hölle gar der Thor.

141.

Nicht Nackendgehen, Schmutz, Asketenhaartracht,  
Nicht Fasten, Schlafen auf der blossen Erde,  
Mit Staub sich schmieren, unbeweglich Sitzen\*  
Reinigt den Menschen, der die Gier nicht aufgab.

142.

Wer, ob auch wohl gekleidet\*\*, fromm dahinlebt,  
Ruhig, bezähmt, gebändigt, keuschen Wandels,  
An keinem Wesen harte Zücht'ung ühend,  
Der ist ein Priester, ein Asket, ein Bhikshu.

\* Lauter verschiedene Arten der brahmanischen Askese.

\*\* Es schadet nichts, wenn der Mensch sich gut und hübsch kleidet, er braucht nicht die cynische Tracht der Asketen anzunehmen und kann dabei doch ein wahrer Frommer, ein wahrer Asket sein.

143<sup>a</sup>.

Giebt's in der Welt wohl einen Mann, der so ge-  
zügelt ist durch Scham,  
Dass er den Tadel trägt gleichwie ein edles Ross  
der Peitsche Schlag?

143<sup>b</sup>.

Gleichwie ein edles Ross beim Schlag der Peitsche,  
So sollt ihr feurig sein und flink euch tummeln.

144.

Durch festen Glauben, Tugend und Mannhaftigkeit,  
Durch tiefe Andacht und der Pflicht Erkenntniss,  
Einsicht und Wissen pflegend, recht gedenkend,  
Könnt ihr entgehen hier dem grossen Schmerze.

145.

Das Wasser leiten, traun, die Feldbewässrer,  
Die Pfeilemacher biegen recht die Pfeile,  
Es richten recht das Holz die Zimmerleute:  
Sich selbst bezwingen ist des Frommen Sache\*.

---

\* Vgl.: oben V. So.



Elftes Capitel.

Das Alter.

146.

Was soll Lachen, was Freude hier? da immer doch  
das Feuer brennt\*!  
Von Finsterniss umhüllet ganz wollt ihr das Licht  
nicht suchen geh'n?

147.

Schau diesen Klumpen\*\* bunt bemalt, ein aufge-  
thürmter Wundenhauf,  
Krank, von Begierden ganz erfüllt, dem Festigkeit  
und Dauer fehlt.

---

\* Es ist das Feuer der Leidenschaft und der Sünde gemeint, welches uns und die ganze Welt quält und zerstört.

\*\* Es ist der menschliche Körper gemeint.

148.

Im Alter schwindet die Gestalt, dies Krankheitsnest,  
das bald zergeht;  
Der Fäulnißshaufe spaltet sich; das Leben in ihm  
ist nur Tod.

149.

Wenn man die weissen Knochen\* sieht, den Kürbiss  
gleichend, welche man  
Im Herbste weggeworfen hat, — wie kann man da  
noch fröhlich sein?

150.

Von Knochen ist die Burg\*\* gebaut, mit Fleisch und  
Blut ist sie beschmiert,  
Drin haust das Alter und der Tod, der Hochmuth  
und die Heuchelei.

151.

Alt werden selbst des Königs schöne Wagen,  
Und auch der Körper unterliegt dem Alter,  
Nicht unterliegt ihm nur der Guten Tugend, —  
Dies künden sammt und anders uns die Guten.

---

\* Der Text hat *atthini*, Knochen; ich denke aber, dass der Dichter dabei speciell an Schädel gedacht hat, da nur so der Vergleich mit den Kürbiss ganz treffend wird.

\*\* D. i. der menschliche Körper.

152.

Der Mensch, der wenig nur gelernt, wird alt ganz  
nach der Ochsen Art:  
Es wächst ihm allerdings das Fleisch, allein die Ein-  
sicht wächst ihm nicht.

153.

Die Welt und mancherlei Geburt durchwandert' ich  
und fand doch nicht  
Den Hauserbauer, mein Begehr; qualvoll war jede  
Neugeburt\*.

154.

Jetzt, Hauserbauer, kenn' ich dich! nicht wieder wirst  
du bau'n das Haus!  
Zerbrochen sind die Sparren all', des Hauses Giebel  
ist zerstört;

---

\* Dieser und der folgende Vers sind sehr berühmt durch den Umstand, dass nach buddhistischer Tradition der Buddha dieselben in dem Augenblicke gesprochen haben soll, als er unter dem Bodhi-Baume die Erleuchtung erlangte. Der Erbauer des Hauses (der Leiblichkeit) steckt in unserem eig'nen Wesen. Es ist der Durst, die Begier nach der Existenz, das Hängen an der Welt, am Dasein. Ist dieser Trieb durch die rechte Erkenntniß völlig zerstört, dann ist damit auch die Grundlage einer neuen Existenz, einer weiteren Geburt vernichtet. — Das Haus wird nicht wieder gebaut.



Das Schwinden jeglicher Begier, Auflösung\* hat  
der Geist erreicht.

155.

Wer nicht die Lehrzeit durchgemacht, nicht in der  
Jugend Geld erwarb,  
Kommt um, dem alten Reiher gleich im Teich, der  
ohne Fische ist.

156.

Wer nicht die Lehrzeit durchgemacht, nicht in der  
Jugend Geld erwarb,  
Liegt da, dem morschen Bogen gleich, und seufzt  
ob der Vergangenheit.

---

\* *visamkhāra*, was der Scholiast durch *Nirvāṇa* erläutert.



## Zwölftes Capitel.

---

### Das Selbst.

157.

Wenn Einem lieb sein eig'nes Selbst, dann halte  
man's in guter Hut,  
Eine der drei Nachtwachen bringe der Weise  
wachend zu.

158.

Sein eig'nes Selbst befest'ge man zuerst in dem, was  
gut und recht,  
Dann lehre man den Andern erst! So schützt der  
Weise sich vor Leid.

159.

Wenn man sich selber dazu bringt, was von dem  
Andern man verlangt,  
Gebändigt selbst wird bänd'gen man; sich selbst, für-  
wahr, bezwingt man schwer.

*Schröder, Worte der Wahrheit.*

160.

Das Selbst sein eig'ner Helfer ist; wo wär' ein andrer  
Helfer sonst?  
Bezähmt man gut sich, dann erlangt man einen  
Helfer seltner Art.

161.

Die Sünde, die er selbst gethan, die aus ihm selber  
kommt und stammt,  
Sie reibt den Unverständ'gen auf wie der Demant  
den Edelstein\*.

162.

Wer voll und voll von Schlechtigkeit, — wie das  
Schlinggewächs einen Baum,  
So richtet der sich selber zu, gerade wie sein Feind  
es wünscht.

163.

Sehr leicht zu thun das Böse ist und was dem  
eig'nen Selbst nicht gut,  
Was aber gut und heilsam ist, das ist fürwahr sehr  
schwer zu thun.

---

\* Das Tertium comparationis ist, wie schon Weber richtig bemerkt, natürlich nur das Zerreiben und Zermalmen; im Uebrigen hat ja der Diamant mit der bösen That nichts gemein.

164.

Wer das Gebot der Heiligen, der Edlen, pflichttreu  
Lebenden,  
Verachtet und im Thorenwahn sich schlechter Lehre  
anvertraut,  
Bringt Früchte wie der Katthaka\* zu seinem eig'nen  
Untergang.

165.

Wenn man das Böse selbst gethan, ist unrein man  
durch's eig'ne Selbst;  
Wenn man das Böse selbst nicht that, dann ist man  
rein durch's eig'ne Selbst;  
Reinheit, Unreinheit schafft man selbst, nicht macht  
Einer den Andern rein.

166.

Gieb nicht um And'rer Ziele, ob auch gross sie, auf  
das eig'ne Ziel!  
Klar erkennend das eig'ne Ziel halte getreulich  
daran fest.

---

\* Eine Art Rohr oder doch ein dem ähnliches Gewächs;  
dasselbe stirbt ab, nachdem es seine Früchte gebracht hat, ge-  
hört also zu den sogen. monokarpischen Pflanzen; darauf beruht  
der Vergleich. Die Pflanze genauer zu bestimmen, sind wir  
nicht im Stande; Bambusrohr (wie Weber übersetzt) kann es  
nicht sein, da dieses nicht monokarpisch ist.

### Dreizehntes Capitel.

---

#### Die Welt.

167.

Man folge schlechter Satzung nicht und lebe nicht in  
Trägheit hin,  
Man folge falscher Lehre nicht und diene nimmer  
dieser Welt.

168.

Steh' auf! du sollst nicht träge sein! leb' nach des  
rechten Wandels Pflicht!  
Wer pflichttreu lebt, der ruht beglückt in dieser  
und in jener Welt.

169.

Leb' nach des rechten Wandels Pflicht, in bösem  
Wandel nimmermehr!

Wer pflichttreu lebt, der ruht beglückt in dieser  
und in jener Welt.

170.

Wer auf die Welt hinunter sieht wie auf des Wassers  
Blasenschaum,  
Wie auf ein Spiegelbild der Luft, den sieht der  
Fürst des Todes nicht!

171.

Kommt her und schauet diese Welt, so bunt, dem  
Königswagen gleich,  
In der zu Grunde geht der Thor, an der der Weise  
nimmer hängt.

172.

Wer ehemals träge war und dann die Trägheit auf-  
gegeben hat,  
Der bringet Licht, in diese Welt gleichwie der  
wolkenfreie Mond.

173.

Der, dessen sündlich Thun nachher durch Gutes  
zugedecket wird,  
Der bringet Licht in diese Welt gleichwie der wolken-  
freie Mond.

174.

In Finsterniss steckt diese Welt, nur Wen'ge sehen  
klar darin,  
Nur Wen'ge geh'n zum Himmel ein wie Vögel,  
die dem Netz entflieh'n.

175.

Wie Schwäne zieh'n den Sonnenpfad, so zieh'n  
auf wunderbare Art  
Die Weisen fort aus dieser Welt, besiegend Māra  
und sein Heer.

176.

Der Mensch, der eine einz'ge Pflicht verletzt hat,  
Lügenreden führt  
Und spottet über jene Welt, ist fähig jeder schlechten  
That.

177.

Nicht geh'n die Kargen ein zur Welt der Götter!  
Nur Thoren, wahrlich, loben nicht das Spenden,  
Der Weise aber hat am Spenden Freude  
Und darum wird in jener Welt er glücklich.

## 178.

Mehr als Alleinherrschaft auf dieser Erde, mehr  
als sogar der Eintritt in den Himmel,  
Mehr als die Herrschaft über alle Welten erlangt  
der Jünger, der den Strom erreicht hat\*.

\* So wird Derjenige bezeichnet, der sich auf der ersten Stufe buddhistischer Heiligkeit befindet, im Pali Sotāpatti, Sotāpanna Sanskr. *Cratañpanna* = „der den (zum Nirvāṇa führenden) Strom erreicht hat“, der in die Bahn (der Heiligung) gelangt ist. Vgl. über diese und die drei folgenden Stufen Oldenberg, *Buddha* p. 326 fg.





## Vierzehntes Capitel.

### Der Buddha.

179.

Er, dessen Sieg nie kann besieget werden,  
Den Niemand in der Welt besiegen könnte,  
Den Buddha, der im Grenzenlosen wandelt,  
Auf welche Weise wollt ihr ihn verführen?

180.

Der nicht die Schlingen, nicht das Gift der Gier  
Mehr kennt, die irgend ihn verführen könnten,  
Den Buddha, der im Grenzenlosen wandelt,  
Auf welche Weise wollt ihr ihn verführen?

181.

Die andachtsvoll und weise sind, in der Entsagung  
Ruhe froh,  
Ganz erleuchtet, besonnen auch, selbst Götter schau'n  
auf die mit Neid.

182.

Schwer ist die menschliche Geburt, schwer ist der  
Menschen Lebensgang,  
Schwer hört die rechte Lehre man, schwer kommt ein  
Buddha auf die Welt.

183.

Sündliches Thun zu meiden ganz, dem Guten ernst-  
lich sich zu weih'n,  
Und rein zu machen seinen Sinn, — dies der Er-  
leuchteten \* Gebot.

184.

„Geduld ist höchste Busse, Langmuth ist  
Höchstes Nirvâṇa“ — so der Spruch der Buddha's!  
Wer And're kränkt, der ist nicht Buddha's Jünger,  
Noch ist Asket der, welcher And're schädigt.

185.

Nicht-Schmäßen, Nicht-Beleidigen, Einschränkung,  
wie's die Regel will,

---

\* Der Erleuchtete = Buddha. Die Buddhisten nehmen eine Mehrzahl von Buddha's oder Erleuchteten an; hier ist jedoch nach einer wohl sehr alterthümlichen Terminologie mit Buddha ein Jeder bezeichnet, der die höchste Erkenntniß erlangt hat, nicht nothwendiger Weise ein Vorgänger oder Nachfolger des Gāutama Buddha in dem Amte eines Welterlösers.

Ferner im Essen Mässigkeit, einsam Sitzen und  
Schlafen auch,  
Verharren in Contemplation, — dies der Erleuchteten  
Gebot.

186.

Auch durch Ströme von Schätzen wird den Wünschen  
nicht Befriedigung;  
Die unverständige Begier bringt Schmerz, — dies  
sieht der Weise ein.

187.

Auch in des Himmels Freuden sucht ein Solcher  
seine Wonne nicht;  
Am Schwinden jeglicher Begier freut sich, wer  
Buddha's Jünger ist.

188.

Es suchen manchen Zufluchtsort die Menschen, von  
Gefahr erschreckt,  
Suchen Berge und Wälder auf, heiliger Haine und  
Bäume Schutz.

189.

Doch das ist sich're Zuflucht nicht, das ist die  
beste Zuflucht nicht;  
Wer solche Zuflucht fand, der wird doch nicht von  
allem Leid befreit.

190.

Doch wer beim Buddha, bei der Lehre, bei der  
Gemeinde Zuflucht sucht  
Und die vier heil'gen Wahrheiten in deutlicher Er-  
kenntniss schaut:

191.

Das Leid, des Leides Ursprung und des Leides  
Ueberwindung auch,  
Den heiligen achtfält'gen Weg, der zu des Leids  
Zerstörung führt\*;

192.

Das ist ein sich'rer Zufluchtsort, das ist der beste  
Zufluchtsort,  
Wer diese Zuflucht fand, der wird von allem Leide  
ganz befreit.

193.

Solch' edler Mann\*\* — ein selten Ding, nicht über-  
all kommt der zur Welt;  
Doch wo zur Welt ein Weiser kommt, da muss der  
ganze Stamm gedeih'n.

---

\* Es sind dies die vier heiligen Wahrheiten, welche den Kern der Lehre des Buddha bilden. Vgl. Oldenberg, Buddha p. 130 und unten v. 273.

\*\* D. i. ein Buddha.

194.

Heilvoll der Buddha's Ursprung ist, heilvoll die Predigt  
vom Gesetz \*,  
Heilvoll ist der Gemeinde Bund, die Andacht der  
Einträchtigen.

195.

Wer die Ehrwürdigen verehrt, die Buddha's und die  
Jünger auch,  
Die jedes Hinderniss besiegt, von Kummer und von  
Klagen frei;

196.

Der, welcher solche Männer ehrt, die schon erlöst und  
frei von Furcht,  
Erwirbt sich ein so gross' Verdienst, dass Niemand  
es ermessen kann.

---

\* Vom guten Gesetz, von der guten, wahren Lehre, der  
Lehre des Buddha.



## Fünfzehntes Capitel.

### Das Glück.

197.

Auf, lasset glücklich leben uns, unter Feinden von  
Feindschaft frei!  
Unter feindlich gesinnten Menschen wollen wir wandeln  
feindschaftslos.

198.

Auf, lasset glücklich leben uns, unter Kranken  
von Krankheit frei!  
Unter lauter kranken Menschen wollen wir wandeln  
krankheitslos.

199.

Auf, lasset glücklich leben uns, unter Gierigen frei  
von Gier!  
Unter lauter gierigen Menschen wollen wir wandeln  
frei von Gier.

200.

Auf, lasset glücklich leben uns, wir, die wir nichts  
 besitzen mehr!  
 Freude wird uns're Speise sein, wie's bei den lichten  
 Göttern ist.

201.

Der Sieger zeugt Feindschaft sich, der Schmerz ist  
 des Besiegten Loos,  
 Glücklich wer ruhig ward! Er weiss von Sieg und  
 von Besiegung nichts.

202.

Kein Feuer gleicht der Leidenschaft und keine Sünde  
 gleicht dem Hass,  
 Kein Schmerz ist dem des Daseins gleich, kein Glück  
 geht über Seelenruh'.

203.

Hunger\* die grösste Krankheit ist, der Erdenleib  
 ist höchster Schmerz;  
 Erkennt man dieses, wie es ist, dann bleibt Nirvâṇa  
 höchstes Heil.

---

\* Hunger (jighacchâ) hier wohl im allgemeineren Sinne, etwa mit Begier gleichbedeutend, gebraucht.

204.

Höchster Gewinn Gesundheit ist, Zufriedenheit der  
höchste Schatz,  
Beste Verwandtschaft ist Vertraun, Nirvāṇa ist das  
höchste Heil.

205.

Wer den Genuss der Einsamkeit und den Genuss  
der Ruhe kennt,  
Ist frei von Leid, von Sünde frei, schlärfend der  
Wahrheit süßen Trank.

206.

Herrlich der Edlen Anblick ist; vereint mit ihnen  
sein ist Glück;  
Wenn Thoren man nicht braucht zu schau'n, wird man  
wohl immer glücklich sein.

207.

Denn, wer mit Thoren Umgang pflegt, muss leiden  
eine lange Zeit;  
Schmerz bringt's, vereint mit Thoren sein, gleichwie  
mit Feinden, immerdar,  
Doch mit dem Weisen lebt sich's schön, wie man  
Verwandte gerne sieht.



Darum also:

208.

Weisen, Einsichtigen und Hochgelehrten,  
Ausdauernden und frommen, edlen Menschen,  
Solch' trefflichen, verständ'gen Männern folge,  
Gleichwie der Mond dem Pfad der Sternbilder\*.

\* Mit den Sternbildern sind hier die sogen. Mondhäuser (nakshatra) gemeint.



Sechzehntes Capitel.

Das Liebe\*.

209.

Wer eitlem Thun sich ganz ergiebt, ernster Ver-  
tiefung abgewandt,  
Nach Freuden haschend ohne Zweck, beneide den,  
der sich vertieft.

210.

Man suche nicht, was lieb ist, auf, noch jemals das,  
was unlieb ist;  
Das Liebe nicht zu schaun macht Schmerz, und  
ebenso Unliebes schaun.

211.

Darum lass gar nichts lieb dir sein\*\*! Verlust des  
Lieben ist ja schlimm!

---

\* D. h. das, was uns lieb ist.

\*\* D. h. hänge dein Herz an nichts!

Für Solche giebt es Fesseln nicht, denen nichts lieb  
noch unlieb ist.

212.

Aus dem was lieb entspringt das Leid, aus dem was  
lieb entspringt die Furcht;  
Wer sich von Liebem ganz gelöst, kennt keinen  
Kummer, keine Furcht.

213.

Aus der Zuneigung springt das Leid, aus der Zu-  
neigung springt die Furcht;  
Wer von Zuneigung völlig frei, der kennt kein Leid  
und keine Furcht.

214.

Aus der Wollust entspringt das Leid, aus der Wollust  
entspringt die Furcht;  
Wer von der Wollust völlig frei, der kennt kein Leid  
und keine Furcht.

215.

Aus der Liebe entspringt das Leid, aus der Liebe  
entspringt die Furcht;  
Wer sich von Liebe frei gemacht, der kennt kein  
Leid und keine Furcht.

216.

Aus der Begier entspringt das Leid, aus der Begier  
entspringt die Furcht;  
Wer von Begier sich frei gemacht, der kennt kein  
Leid und keine Furcht.

217.

Wer Tugend und Einsicht besitzt, die Pflicht erfüllt,  
die Wahrheit spricht,  
Die eig'ne Arbeit treulich thut, den macht ein  
Jeder sich zum Freund.

218.

Wer nach dem Unnennbaren\* strebt und reich in  
seinem Geiste ist,  
Nicht an die Liebe hängt den Sinn, der heisst „Hoch  
oben auf dem Strom“\*\*.

219.

Wer in der Ferne lang' gewelt, dann glücklich  
wieder heimgekehrt,

\* D. i. nach dem Nirvāṇa.

\*\* D. h. auf dem zum Nirvāṇa hinauf führenden Strome  
befindlich, — Bezeichnung eines bestimmten, schon vorge-  
schrittenen Stadiums auf dem Wege zum Nirvāṇa. Man vgl.  
oben v. 178 die Bezeichnung „Jünger, der den Strom erreicht  
hat“ (Crotāṇa panna), — das erste Stadium auf dem erwähnten Wege.

Den grüßet, wenn er wiederkehrt, der Freunde und  
Verwandten Schaar.

220.

So auch, wer Gutes hier vollbracht, wenn er in jene  
Welt eingeht,  
Empfangen seine Thaten ihn wie Freunde einen  
lieben Freund.



## Siebzehntes Capitel.

### Der Zorn.

221.

Gieb auf den Zorn, gieb völlig auf den Hochmuth,  
Bezwing die Fesseln alle, die dich binden;  
Den, der nicht hängt an Name und Gestalt\*  
Und nichts besitzt, — den kann der Schmerz nicht  
treffen.

---

\* D. h. an dem durch Name und Gestalt oder Name und Form näher bestimmten, begrenzten, in der Beschränkung von Name und Gestalt erscheinenden, sich offenbarenden individuellen Dasein. Der Kern des Gedankens ist jedenfalls die Mahnung, nicht zu hängen am Dasein. Als terminus technicus der Buddhisten nimmt nāmarūpa „Name und Gestalt“ oder, wie Oldenberg sagt, „Name und Körperlichkeit“, die 9. Stelle in der Reihe der 12 sogen. Nidāna's ein, der näheren Bestimmungen oder Grundlagen des Daseins, resp. es ist dies ein Glied im Causalnexus des Entstehens, über welchen man alles Nähere bei Oldenberg, Buddha p. 228 flg. findet.

222.

Wer den in ihm erregten Zorn wie einen Wagen  
hemmt im Lauf,  
Den nenne Wagenlenker ich, And're sind Zügel-  
halter nur.

223.

Durch Nichtzürnen bezwing den Zorn, durch Güte  
zwing den Bösen selbst,  
Durch Spende zwing den Geizigen, durch Wahrheit  
den, der unwahr spricht.

224.

Die Wahrheit sprich und zürne nicht, gieb dein  
Scherflein dem Bittenden!  
Mit diesen drei Bedingungen kommst in der Götter  
Nähe du.

225.

Einsiedler, die kein Unrecht thun, an ihrem Leibe  
stets bezähmt,  
Gehn zu der ew'gen Stätte ein, wo sie von allem  
Kummer frei.

226.

Bei denen, die stets wachsam sind, eifrig studiren  
Tag und Nacht

Und zum Nirvâṇa streben hin, verschwindet jede  
Leidenschaft.

227.

Das ist ein altes gutes Wort und nicht ein Wort  
von heute erst:  
Man tadelt den, der schweigend sitzt, man tadelt  
den, der Vieles spricht,  
Man tadelt den, der wenig spricht, — dem Tadel  
Niemand hier entgeht.

228.

Nicht war, nicht wird in Zukunft sein, noch findet  
sich zu uns'rer Zeit  
Ein Mann, der nur getadelt wird, und Einer, den  
man immer lobt.

229.

Doch den die Klugen loben all', nach ihm sich  
richtend Tag für Tag,  
Der reinen Wandels, weise ist, an Einsicht und  
an Tugend reich,

230.

Vergleichbar einem gold'nen Schmuck, — wer ist's,  
der den zu tadeln wagt?  
Die Götter selber loben ihn, von Brahman selbst  
wird er gelobt.



231.

Man hüte sich vor Zornes-That und sei am Leibe  
wohlgezähmt,  
Man lasse Thatsünden ganz und thue recht mit  
seinem Leib.

232<sup>a</sup>.

Man hüte sich vor Zornes-Wort und sei in Worten  
wohlgezähmt,  
Man lasse Wortsünden ganz und thue recht in  
Worten auch.

232<sup>b</sup>.

Man hüte sich vor Zornes-Sinn, sei auch im  
Geiste wohlgezähmt,  
Man lass' Gedankensünden ganz und thue recht  
im Geiste auch.

233.

Die Weisen zähmen ihren Leib, sie zähmen ihre  
Worte auch,  
Sie zähmen die Gedanken selbst, dann sind sie  
wahrlich wohlgezähmt.



## Achtzehntes Capitel.

### Die Unreinheit.

235.

Du gleichest einem welken Blatte jetzt,  
Und schon erwarten dich des Jama\* Diener,  
Schon stehest an des Todes Schwelle du  
Und bist mit Reisevorrath\*\* nicht versehen!

236.

Bereite eine Insel für dich selbst,  
Strenge dich eiligst an und werde weise!  
Befreit von Unreinheit und frei von Sünde  
Wirst in der Edlen Himmelsland du eingeh'n.

---

\* Der Gott des Todes. Vgl. oben v. 44.

\*\* Es sind damit die guten Werke gemeint, die den Todten in jene Welt begleiten.

## 237.

Du stehst in vorgerücktem Alter schon,  
Bist schon gekommen in des Jama Nähe,  
Du kannst auf diesem Wege nirgends rasten,  
Und bist mit Reisevorrath nicht versehen!

## 238.

Bereite eine Insel für dich selbst,  
Strenge dich eiligst an und werde weise!  
Befreit von Unreinheit und frei von Sünde  
Wirst du Geburt und Alter nicht mehr schmecken.

## 239.

Der Weise soll der Reihe nach, bei Kleinem, ohne  
Unterlass  
Von sich entfernen allen Schmutz, wie's Schmiede  
mit dem Silber thun.

## 240.

Der Rost, der aus dem Eisen stammt,  
Zerfrisst vorschreitend dieses selbst;  
So auch, wer das Gesetz verletzt,  
Geht durch sein eigen Thun zu Grund.

## 241.

Durch Nichtbeten wird das Gebet, durch Faulheit  
wird das Haus befleckt,

Durch Trägheit wird Schönheit befleckt, der Wächter  
durch Nachlässigkeit.

242.

Ausschweifung ist der Frauen Schmutz, Kargheit bei  
dem, der geben soll,  
Schmutz sind die schlechten Sitten stets in dieser  
wie in jener Welt.

243.

Doch giebt es Schmutz, der mehr als Schmutz: Un-  
wissenheit ist höchster Schmutz!  
Wenn diesen Schmutz ihr abgethan, ihr Bhikshu, ja  
dann seid ihr rein.

244.

Leicht lebt der Mann, der ohne Scham, frech wie  
Krähen, verläumderisch,  
Der unverschämt, anmassend ist und ganz und gar  
in Sünden steckt.

245.

Doch schwer wird's dem, der schamhaft ist, der immer  
nach dem Reinen strebt,

Der frei von Gier, nicht unverschämt, reinen Wandels  
und einsichtsvoll.

246.

Wer nicht das Leben Andrer schont, wer lügenhafte  
Reden führt,  
Nimmt, was ihm nicht gegeben wird\*, und eines  
Andern Frau besucht;

247.

Und welcher Mann sich ganz ergiebt dem Trunk  
von Branntwein oder Rum,  
Der gräbt schon hier in dieser Welt am eignen  
Stamm die Wurzel aus\*\*.

248.

Wer sich nicht zähmt, ein Sünder ist! Dies, lieber  
Mensch, erkenne wohl,  
Dass dich die Gier, die Sünde nicht in Qualen stürzt  
für lange Zeit.

---

\* D. h. stiehlt.

\*\* Die in den Versen 246 und 247 enthaltenen Vorschriften  
sind die fünf Gebote, welche auch für Laien (nicht nur für die  
Bhikshu oder Mönche) verbindlich sind. Vgl. Oldenberg,  
Buddha p. 296.

249.

Man spendet, je nachdem man glaubt; die Menschen  
spenden je nach Gunst;  
Wer da nun unzufrieden ist ob and'rer Leute Speis'  
und Trank,  
Wird nicht bei Tage noch bei Nacht die rechte  
Andacht finden je\*.

250.

Wer aber Solches abgethan und mit den Wurzeln  
riss heraus,  
Der wird bei Tage wie bei Nacht die rechte An-  
dacht finden wohl.

251.

Kein Feuer gleicht der Leidenschaft, kein Krokodil  
dem Hasse gleicht,  
Kein Netz ist der Bethörung gleich, der Gier ver-  
gleichbar ist kein Strom.

---

\* Gespendet wird nach Gutdünken und Gunst; wenn nun aber Jemand, der vielleicht weniger als Andre erhalten hat, unzufrieden ist, dass die Andern mit Speise und Trank besser versorgt sind wie er, dann wird er darüber nicht zur rechten Andacht gelangen können. Also: Sei nicht neidisch auf das, was Andre haben oder bekommen! — Die Mahnung ist an Bettelmönche gerichtet und für Solche offenbar von Wichtigkeit.



255.

Fussspuren giebt's nicht in der Luft! Asketen giebt's  
nicht ausserhalb!  
Was sich gestaltet, dauert nicht; die Buddha's Nichts  
erregen kann.





Neunzehntes Capitel.

Der Gerechte.

256.

Dann kann ein Mann gerecht nicht sein, wenn er  
willkürlich Urtheil fällt!  
Nur dann, wenn weise er das Recht und Unrecht,  
Beides untersucht,

257.

Nicht willkürlich, nein, ganz gerecht über Andre  
zu richten weiss,  
Im Schutz des Rechtes, einsichtsvoll, — der heisset  
ein „gerechter“ Mann.

258.

Nicht dadurch ist ein Weiser man, dass Vieles man  
zu reden weiss;

Wer ruhig, freundlich, ohne Furcht, der wird ein  
weiser Mann genannt.

259.

Nicht dadurch ist man pflichtgetreu, dass Vieles  
man zu reden weiss!

Wer auch nur wenig hat gelernt, doch leibhaftig  
die Pflicht erschaut\*,

Das ist der pflichtgetreue Mann, der nicht die  
Pflicht vernachlässigt.

260.

Nicht dadurch wird man „Aeltester“, dass graue  
Haare trägt der Kopf!

Das Alter nur ist reif bei dem, er wird „vergeblich  
alt“ genannt.

261.

Wer Wahrheit in sich hat und Pflicht, Schonung  
und Selbstbezüßmung, Zucht,

Wer frei von Fehlern, weise ist, der wird ein  
„Aeltester“ genannt.

---

\* Die Pflicht leibhaftig, gleichsam körperlich vor sich sieht,  
d. h. instinctiv oder intuitiv erkennt, was er thun soll, was recht  
und was unrecht ist.

262.

Nicht durch Wortemachen allein, noch durch äussere  
Schönheit auch  
Wird der ein guter Mann, der karg, der neidisch  
und betrügerisch;

263.

Wer aber Solches abgethan und mit der Wurzel  
riss heraus,  
Von Fehlern frei und einsichtsvoll, der wird „ein  
guter Mann“ genannt.

264.

Nicht durch Tonsur wird der Asket, der zuchtlos  
ist und lügnerisch,  
Der ganz von Gier und Lust erfüllt, — was wird  
das sein für ein Asket?

265.

Doch wer das Böse bringt zur Ruh, Kleines und  
Grosses ganz und gar,  
Wird nach solcher Beruhigung des Bösen ein „Asket“  
genannt\*.

---

\* Das Original enthält ein nicht wiederzugebendes Wortspiel: infolge der „Beruhigung“ (samitattā) wird ein Solcher Samano, d. i. Asket genannt. In einem etymologischen Zusammenhang, den der Dichter des Verses augenscheinlich annimmt, stehen die beiden Worte thatsächlich nicht.

266.

Nicht dadurch wird man Bettelmönch, dass man  
bei Andern betteln geht,  
Nicht dadurch, — Bhikshu\* wird man erst, wenn  
man die Lehre ganz erfasst;

267.

Wer über Gut und Böse schon erhaben ist in  
Heiligkeit,  
Beschaulich in der Welt wandelt, der wird ein  
„Bettelmönch“ genannt.

268.

Nicht wird durch Schweigen „Muni“\*\* der, der  
thöricht und unwissend ist,  
Doch wer zu wägen weiss und dann das Gute wählt,  
als weiser Mann,

269.

Das Böse aber meidet, der ist Muni und aus  
diesem Grund;

---

\* Bhikshu = Bettelmönch.

\*\* Die charakteristische Eigenschaft desjenigen brahmanischen Einsiedlers oder Asketen, der Muni heisst, ist das Schweigen (monam, skr. mānam), welcher Terminus von dem Worte Muni abgeleitet ist. Der buddhistische Spruch aber sagt: ein wahrer Muni, ein Einsiedler rechter Art wird man nicht durch Schweigen u. s. w.

Wer Beides kennt in dieser Welt wird Muni  
darum g'rad' genannt\*.

270.

Nicht dadurch wird ein „Edler“ man, dass man  
verletzt, was Leben hat;  
Wer alle Lebewesen schont, der wird ein „edler“  
Mann genannt.

271.

Nicht durch religiöse Handlung nur, noch durch  
grosse Gelehrsamkeit,  
Noch dadurch, dass man sich versenkt, noch durch  
Einsiedlerleben auch

272.

Erreiche ich der Ruhe Glück, das nie der Weltling  
kennen lernt;  
Ihr Mönche, lasst die Zuversicht, eh' euch die  
Leidenschaft erstarb!

---

\* Wieder ein Wortspiel im Text; weil er Beides, d. h. Gutes  
und Böses kennt (mundti), wird er Muni genannt.



## Zwanzigstes Capitel.

---

### Der Weg.

273.

Achttheilig ist der beste Weg; vier sind die besten  
Wahrheiten\*;  
Entsagung ist die beste That; wer sehen kann, der  
beste Mann.

274.

Dies ist der Weg! kein and'rer ist's, der zu der  
Einsicht Läu'tung führt;

---

\* Die vier heiligen Wahrheiten, welche den Kern der Lehre Buddha's bilden, handeln 1) vom Leiden, 2) von der Entstehung des Leidens, 3) von der Aufhebung des Leidens, 4) von dem Wege zur Aufhebung des Leidens. Dieser letztere Weg, der zur Erlösung führt, gilt als ein achttheiliger; die acht Theile desselben sind: rechtes Glauben, rechtes Entschliessen, rechtes Wort, rechte That, rechtes Leben, rechtes Streben, rechtes Gedenken, rechtes Sichversenken. Vgl. Oldenberg, Buddha p. 130; und oben v. 191.

Drum wandelt ihr doch diesen Weg! Die Welt hier \*  
Māra's Blendwerk ist.

275.

Ja, wenn ihr wandelt diesen Weg, dann macht ihr  
    allem Schmerz ein End';  
Verkündet hab' ich diesen Weg, als von dem Schmerz  
    ich Ruhe fand.

276.

Eifrig Streben ist eure Pflicht, die Buddha's weisen  
    nur den Weg;  
Die Frommen, welche diesen geh'n, befrei'n von  
    Todes Banden sich.

277.

„Alles Gewordene muss vergeh'n“, — wer dies  
    erkennt und deutlich sieht,  
Den ekelt vor des Daseins Leid; dies ist der Weg  
    zur Läuterung.

278.

„Alles Gewordene ist voll Leid“, — wer dies er-  
    kennt und deutlich sieht,

---

\* Wörtlich: „Dies hier“, d. h. die ganze übrige Welt,  
alles Andre ausser dem angegebenen Heilswege ist Blendwerk  
des Māra.

---

Den ekelt vor des Daseins Leid; dies ist der Weg  
zur Läuterung.

279.

„Abhängig jeder Zustand ist“, — wer das erkennt  
und deutlich sieht,  
Den ekelt vor des Daseins Leid; dies ist der Weg  
zur Läuterung.

280.

Wer in der Zeit der Kraft sich gar nicht anstrengt,  
Wer jung und stark, der Faulheit doch verfallen,  
In dessen Herz der Wille schwach, — der Träge,  
Der Faule findet nicht den Weg zur Einsicht.

281.

Sein Wort wohl hütend, in Gedanken recht gezähmt,  
Soll mit dem Leibe auch man keine Sünde thun;  
Wer diese drei Bahnen des Handelns rein erhält,  
Gewinnt den Weg, den uns die Seher kündeten.

282.

Durch Anstrengung Einsicht entsteht, durch Lässigkeit  
geht sie zu Grund;  
Wer diesen Doppelweg erkennt zum Wachsthum und  
zum Niedergang,  
Der bringe selber sich dazu, dass stets in ihm die  
Einsicht wächst.



283.

Fället den Wald der Gier, nicht blos den Baum!  
 Der Wald erzeugt die Furcht;  
 Wenn Wald und Sträucher ihr gefällt, seid frei ihr,  
 Bhikshus, von Begier\*!

284.

So lang' nicht die Begierde ausgetilgt,  
 Die kleinste selbst, des Mannes zu den Weibern,  
 So lange bleibt das Herz gefesselt noch  
 Gleichwie ein saugend Kalb an seine Mutter.

285.

Reiss' jede Neigung aus dir selbst heraus  
 Mit eig'ner Hand, wie Lotus in dem Herbst;  
 Wandle den Weg, der zu der Ruhe führt,  
 Der frei von Gier\*\*, von Buddha selbst gewiesen.

\* Der Text enthält ein nicht wiederzugebendes Wortspiel. Die Worte für Wald und Gesträuch (vanasj und vanatho) bedeuten zugleich „Gier und Lust“. Ich habe dem dadurch gerecht zu werden gesucht, dass ich in der 1. Zeile für Wald-Gier von dem „Wald der Gier“ rede, wodurch der wesentliche Gedanke wohl hinlänglich klar wird.

\*\* Ich fasse nibbānam hier als „frei von Gier“, Adj. zu saantimaggam, was mir besonders gut in den Gedanken dieses Spruchs zu passen scheint und sich vorzüglich an v. 283 und 284 anschliesst. Dass zugleich mit diesem Ausdruck auf das Nibbāna (-Nirvāṇa) angespielt und darauf hingewiesen wird, ist darum nicht ausgeschlossen, scheint mir vielmehr ebenfalls zweifellos.

286.

„Hier werd' ich in der Regenzeit wohnen, im Winter  
und Sommer hier!“  
So denkt der Thor und siehet nicht, dass ihn der  
Tod d'ran hindern kann.

287.

Ob auch ein Mann hängt an der Welt, sich der  
Söhne, des Reichthums freut,  
Der Tod kommt her und rafft ihn weg, wie Wasser-  
fluth ein schlafend Dorf.

288.

Nicht schützen seine Söhne ihn, der Vater, die Ver-  
wandten nicht;  
Wenn ihn der Tod betroffen hat, dann bieten diese  
keinen Schutz.

289.

Der weise, sittenstrenge Mann, der die Gewalt des  
Todes kennt,  
Macht allsogleich den Weg sich frei, der ihn zu dem  
Nirvâṇa führt.



## Einundzwanzigstes Capitel.

### Vermischtes.

290.

Wenn durch Aufgeben kleinen Glücks ein grosses  
Glück man vor sich sieht,  
Dann giebt der Weise jenes auf, hinschauend nach  
dem grossen Glück.

291.

Wer für sich selbst ein Glück erstrebt, das er auf  
Andrer Qualen baut,  
Ist mit der Feindschaft Band umstrickt und kommt  
nicht von der Feindschaft los.

292.

Das, was man thun soll, lässt man sein, thut aber,  
was man nicht thun soll;  
Die hochmüthig und träge sind, bei denen wächst  
die Leidenschaft.

293.

Doch die ihr Denken immer fest auf ihren Körper  
richten hin\*,  
Die thun nicht das, was unerlaubt, sie thun be-  
ständig ihre Pflicht;  
Den Besonnenen, Denkenden stirbt jede Leiden-  
schaft dahin.

294.

Wenn beide Eltern er erschlug, dazu zwei Krieger-  
könige,  
Das Reich sammt Allem ganz zerstört, bleibt schuld-  
los der Brahmane doch\*\*.

295.

Wenn beide Eltern er erschlug, zwei schriftgelehrte  
Könige,

---

\* D. h. den Körper immer im Auge und immer im  
Zaume haben.

\*\* Dieser wie auch der folgende Vers enthalten einen höchst  
Überraschenden und auf den ersten Blick sehr anstößigen Ge-  
danken. Sie scheinen mir in diesem Zusammenhang nur dann  
möglich und erklärlich, wenn man dieselben, wie der Scholiast  
will, allegorisch erklärt. Nach ihm wäre die Begier (taphā,  
tṛṣṇā) die Mitter, der Stolz (māna) der Vater, das Reich das  
Gebiet der Sinnlichkeit u. s. w. Zur Unterstützung dieser  
Erklärung lässt sich eine Stelle aus dem 3. Buch des Laṅkāvatāra-  
Sūtra anführen, die Beal in der Einleitung zu seiner Uebersetzung

Als fünften einen Manntiger\*, bleibt der Brahmane  
schuldlos doch.

296.

Höchst wachsam wachet allezeit die Jüngerschaar  
des Gāutama,  
Die immerdar, bei Tag und Nacht, auf Buddha  
richtet ihren Sinn.

des Dhammapadam p. 5 anführt und die auch M. Müller in seiner Uebersetzung desselben Werkes p. 72 Anm. in englischer Uebersetzung mittheilt: „Lust or carnal desire, this is the Mother; Ignorance, this is the Father; the highest point of knowledge, this is Buddha; all the kleśas, these are the Rahats; the five skandhas, these are the Priests; to commit the five unpardonable sins is to destroy these five and yet not suffer the pains of hell“. — M. Müller hält eine andre Erklärung der beiden Verse für wahrscheinlich. Er sagt a. a. O. p. 70 Anm. „These two verses are either meant to show that a truly holy man, who, by accident, commits all these crimes is guiltless or they refer to some particular event in Buddha's history.“ Schon D'Alwis hat diese Auffassung wohl mit Recht beanstandet, während Childers wesentlich mit Müller übereinstimmt, indem er sagt: „In my judgment this verse is intended to express in a forcible manner the Buddhist doctrine that the Arhat cannot commit a serious sin“. Vgl. M. Müller a. a. O. p. 71 Anm. — Weber in seiner Uebers. des Dhamm. entscheidet sich wie wir für die allegorische Erklärung des Verses.

\* D. h. einen ausgezeichneten, hervorragenden Mann. Der Scholiast versteht darunter vikichā, d. i. den Zweifel. Vgl. den Anhang.

297.

Höchst wachsam wachet allezeit die Jüngerschaar  
des Gâutama,  
Die immerdar, bei Tag und Nacht auf die Lehre  
richtet den Sinn.

298.

Höchst wachsam wachet allezeit die Jüngerschaar  
des Gâutama,  
Die immerdar, bei Tag und Nacht an die Gemeinde  
Buddha's denkt.

299.

Höchst wachsam wachet allezeit die Jüngerschaar  
des Gâutama,  
Die immerdar, bei Tag und Nacht an ihren eig'nen  
Körper denkt\*.

300.

Höchst wachsam wachet allezeit die Jüngerschaar  
des Gâutama,  
Die immerdar, bei Tag und Nacht an Schonung  
Andrer sich erfreut.

---

\* D. h. denselben immer im Auge hat und überwacht,  
damit nichts Unrechtes geschehe.

301.

Höchst wachsam wachet allezeit die Jüngerschaar  
des Gâutama,  
Die immerdar, bei Tag und Nacht an der Beschauung  
sich erfreut.

302.

Als Mönch ausziehen freudlos ist, ein Haushalt bringet  
Last und Schmerz,  
Mit Hoffärthigen leben schmerzt, den Wandersmann  
der Schmerz betrifft;  
Drum sei man auch kein Wandersmann, dann wird  
man nicht vom Schmerz gequält\*.

303.

Wer gläubig und an Tugend reich, mit Ruhm und  
Reichthum wohlverseh'n,  
In welche Gegend der auch kommt, allüberall ist  
er geehrt.

304.

Die Guten leuchten schon von fern wie das Gebirge  
Himavant,

---

\* Der allgemeine Sinn dieses Verses scheint etwa zu sein:  
„Ueberall im Leben folgt uns Schmerz und Plage“. Im Ein-  
zelnen aber ist derselbe schwierig und unbefriedigend. M. Müller  
gibt seine Uebersetzung nur als einen Versuch, während Weber  
meint, der Vers passe nicht besonders in unser Werk.

Die Schlechten aber sieht man nicht wie Pfeile, die  
bei Nacht man schiesst.

305.

Einsamen Sitz, einsames Bett einsam aufsuchend  
unentwegt,  
Einsam dich selber bändigend erfreue dich am  
stillen Wald \*.

---

\* Variante, wörtlich: am Waldende, am Waldrande, hat zugleich den Sinn „am Ende der Begierden“; es liegt ein nicht öbles Wortspiel vor, das sich jedoch im Deutschen nicht wiedergeben lässt; cf. v. 283.





## Zweiundzwanzigstes Capitel.

### Die Hölle.

306.

Wer Unwahres behauptet, fährt zur Hölle,  
Desgleichen wer, was er gethan, verleugnet;  
Gleich wird es diesen Beiden nach dem Tode  
In jener Welt ergeh'n, den schlechten Menschen.

307.

Gar Viele in dem gelben Kleid sind sündhaft doch  
und unbezähmt;  
Die Schlechten, durch ihr schlechtes Thun, zur Hölle  
fahren sie hinab.

308.

Besser sollt' ein so schlechter Mann ein glühend  
Eisen\*, feuegleich,

---

\* Wörtlich: einen glühenden Eisenball.

Verschlingen, als dass er sich frech von des Landes  
Speise\* ernährt.

309.

Vier Dinge sind's, die der leichtsinn'ge Mann  
Erlanget, der zu fremden Frauen geht:  
Erst Schuld, sodann ein unbehaglich Lager,  
Zum Dritten Schmach, zum Vierten gar die Hölle.

310.

Er hat die Schuld, er hat den Gang zur Hölle,  
Hat wenig Wollust, da sich Beide fürchten,  
Der König straft ihn noch mit schwerer Strafe —  
Drum gehe nicht der Mann zu fremden Frauen!

311.

Wie Kuça-Gras\*\*, wenn wir es schlecht gefasst, die  
Hand zerschneiden kann,  
So auch das Mönchthum, schlecht geführt, zieht in  
die Hölle uns hinab.

---

\* D. h. von der Speise, welche man ihm im Lande darreicht, wenn er als frommer Asket bettelnd umherzieht (was er, seiner Unreinheit wegen, gar nicht dürfte).

\*\* Das heilige, bei religiösen Ceremonieen, vor Allem beim brahmanischen Opfer viel gebrauchte Gras, *Poa cynosuroides* Retz.

*Schröder, Worte der Wahrheit.*

312.

Jedwede That, die schlaß gethan, Gelübde, die ge-  
brochen sind,  
Und Keuschheit, die bedenklich schwankt, das Alles  
bringt nicht grosse Frucht.

313.

Was deine Pflicht, das leiste du und führ' es durch  
mit Festigkeit,  
Ein schlaffer Bettelmönch, fürwahr, verbreitet mehr  
der Sünde noch.

314.

Sünde bleibt besser ungethan; die Sünde quält uns  
hinterdrein;  
Das Gute wird besser gethan; wenn es gethan,  
bringt's keine Qual.

315.

Wie eine Burg der Landesmark, innen und aussen  
wohl verwahrt,  
Also bewache man sich selbst; kein Augenblick sei  
da versäumt!  
Denn wer die Zeit versäumt, der wird einst in der  
Hölle quälen sich.

316.

Wer Scham empfindet ohne Grund und nicht sich  
schämt, wo Scham am Platz,  
Falscher Lehre ergeben ganz fährt in die Hölle  
solch' ein Mensch.

317.

Wer Furcht empfindet ohne Grund, sich nicht fürchtet,  
wo Grund zur Furcht,  
Falscher Lehre ergeben ganz fährt in die Hölle  
solch' ein Mensch.

318.

Wer Sünde sieht, wo sie nicht ist, doch wo sie ist,  
sie nicht erkennt,  
Falscher Lehre ergeben ganz fährt in die Hölle  
solch' ein Mensch.

319.

Wer aber richtig das erkennt, was Sünde, was Nicht-  
Sünde ist,  
Rechter Lehre ergeben ganz geht solch' ein Mensch  
zum Himmel ein.



## Dreiundzwanzigstes Capitel.

### Der Elephant.

320.

Gleichwie ein Elephant im Kampf den Pfeil, der  
von dem Bogen fliegt,  
So will ertragen ich den Schimpf, — die Menge ist  
nun einmal schlecht.

321.

Das zahme Thier führt man zur Schlacht, das zahme  
Thier der Fürst besteigt,  
Unter Menschen der beste ist, wer gezähmt ist und  
Schimpf erträgt.

322.

Gut sind gezähmte Maulthiere und edle Rosse auch  
von Sindh\*,

---

\* Landstrich am unteren Indus, der wegen seiner trefflichen  
Rosse berühmt ist.

Und Elephanten gross und schön; — wer selbst  
sich zähmt, ist besser noch.

323.

Mit diesen Thieren kommt man ja nie in das un-  
betret'ne Land\*,  
In welches man gelangen kann, wenn man sich selber  
recht bezähmt.

324.

Der Elephant mit Namen Dhanapâlako\*\*,  
Mit scharfem Brunstschaft und sehr schwer zu halten,  
Gebunden frisst er auch nicht einen Bissen:  
Er denkt des heimischen Elephantenwaldes.

325.

Wenn Einer fett ist und ein grosser Fresser,  
Beständig schläft, sich auf dem Lager wälzet,  
Dem Schweine gleich, das sich vom Abfall nährt,  
Ein solcher Thor wird immer neu geboren.

---

\* Es ist natürlich das Jenseits, das Nirvâna gemeint.

\*\* So hiess nach dem Scholiasten der Elephant eines Königs von Benares. Der Name bedeutet eig. „Schätze hütend“ und wird damit wohl auf einen das Geld liebenden und aufspeichernden Menschen angespielt, der in den Banden dieser Leidenschaft liegt und dadurch unglücklich wird.

326.

Einst schweifte frei umher mein Sinn auf Wanderschaft,  
Wie er's begehrt' und wünschte, wie's ihm angenehm;  
Doch jetzo will ich ihn von Grund aus bändigen,  
Wie's Führer mit dem brünst'gen Elephanten thut.

327.

Erfreut an ernstem Streben euch, behütet euren  
eig'nen Geist,  
Errettet selbst euch aus der Noth, wie's thut ein  
Elephant im Sumpf\*.

328.

Kann Jemand einen klugen Freund erlangen,  
Der mit ihm geht, rechtschaffen ist und weise,  
Aldann, alle Gefahren überwindend,  
Wand'le mit ihm beglückt er, doch besonnen.

329.

Kann einen klugen Freund er nicht erlangen,  
Der mit ihm geht, rechtschaffen ist und weise,  
Dann wie ein König, dessen Reich erobert,  
Wand' er allein, — ein Elephant im Walde.

---

\* D. h. wie ein in den Sumpf gefallener Elephant sich selbst heraushilft.

330.

Einsamer Wandel besser ist, — der Thor kann nicht  
Gefährte sein!

Man wand'le einsam, thu' nichts Böses, wenig  
Begehrend nur, — ein Elephant im Walde.

331.

Ein Glück sind Freunde, wenn ein Zweck zu fördern,  
Ein Glück ist wechselseitiges Genügen,  
Ein Glück sind gute Werke, wenn wir sterben,  
Ein Glück ist's, aller Schmerzen frei zu werden.

332.

Ein Glück ist's Mutter-sein allhier, desgleichen Vater-  
sein ein Glück,  
Ein Glück ist's, Mönch-sein in der Welt, desgleichen  
Priester-sein ein Glück.

333.

Ein Glück ist Tugend bis zum Grab; ein Glück  
der feste Glaube ist;  
Ein Glück Gewinn der Einsicht ist; Böses nicht thun,  
ist auch ein Glück.





## Vierundzwanzigstes Capitel.

### Die Gier\*.

334.

Bei einem Menschen, der leichtsinnig wandelt,  
Wächst die Begier nach Art des Schlinggewächses;  
Er eilt von einem Dasein zu dem andern,  
Frucht suchend, wie ein Affe in dem Walde.

335.

Wen in der Welt gemeine Gier, giftartig wirkend,  
ganz bezwingt,  
Dem wächst der Kummer fort und fort, wuchernd  
gleichwie das Biran-Gras\*\*.

336.

Wer aber die gemeine Gier, die schwerbesiegbare  
bezwingt,

---

\* Eigentlich „Der Durst“ (tṛṣṇā, sanskr. तृष्णा).

\*\* Das Gras Birāṇa oder Virāṇa ist *Andropogon muricatus*,  
Vgl. v. 337.

Von dem fällt aller Kummer ab wie der Tropfen  
vom Lotusblatt.

337.

Drum sag' ich euch ein herrlich Wort, wie viel ihr  
da versammelt seid:

Grabet der Gier die Wurzel aus, wie Kräutler\*  
thun dem Biran-Gras,

Dass nicht, gleichwie der Fluss das Rohr, der Tod  
euch breche Mal auf Mal.

338.

Wie, wenn die Wurzel unverletzt, ein starker Baum,  
Ob man ihn fällte auch, doch immer wieder wächst,  
So, wenn zur Gier die Neigung nicht zerstöret ist,  
Wird wieder, immer wieder dieses Leid\*\* erzeugt.

339.

Wess' Gier nach Freuden mächtig ist, ein sechsund-  
dreissigfält'ger Strom\*\*\*

---

\* D. h. Kraut- und Wurzelsammler. Hier handelt es sich  
speciell um Leute, die die Uçira genannte wohlriechende Wurzel  
des *Andropogon muricatus* (Bıraya) ausgraben und sammeln.

\*\* D. h. das Leid der Existenz.

\*\*\* Der Scholiast nennt 18 äussere und 18 innere, im  
Ganzen 36 Canäle oder Ströme, aus welchen sich der grosse  
Strom der Gier zusammensetzt.

Wie Wellen zieh'n den Thoren fort die Wünsche  
sinnlicher Begier.

340.

Die Ströme\* fliessen überall, es keimt das Schling-  
gewächs\*\* empor,  
Doch, wenn ihr es gewachsen seht, schneidet ihm  
klug die Wurzel ab.

341.

Wie Flüsse strömend und mit Gier verbunden,  
So sind die Freuden all' der Menschenkinder;  
Der Freude hingegeben, Glück begehrend  
Bleiben Geburt und Alter sie verfallen.

342.

Von Gier getrieben rennt das Menschevolk  
Wie ein gehetzter Hase hin und her;  
Gefesselt durch der Neigung Band verfallen  
Dem Schmerz sie stets auf's Neu für lange Zeit.

343.

Von Gier getrieben rennt das Menschevolk  
Wie ein gehetzter Hase hin und her;

---

\* D. h. die Ströme der Gier und Leidenschaft; cf. v. 339.

\*\* Das Schlinggewächs der Gier; cf. v. 334.

Drum soll der Bhikshu alle Gier verbannen,  
Freiheit von Leidenschaft für sich erstrebend.

344.

Wer frei von Leidenschaft, von Gier befreit,  
Ledig der Gier, zur Gier doch wieder hinrennt, —  
O seht nur einmal diesen Menschen an!  
Ganz frei, rennt wieder in die Fessel er.

345.

Das nennen Weise keine starke Fessel,  
Was nur von Eisen oder Holz und Binsen;  
Die Sorge, die an Ringe und Juwelen,  
Söhne und Weib sich leidenschaftlich klammert,

346.

Die nennen Weise eine starke Fessel,  
Zu Boden ziehend, weich, doch schwer zu lösen;  
Wer diese Fessel brach, der zieht dahin,  
Von Sorgen frei, Wünsche und Glück aufgebend.

347.

Die an die Lust gebannt, folgen dem Strome,  
Wie ihrem selbsterzeugten Netz die Spinne; —  
Dies Band zerreißend wandeln hin die Weisen,  
Von Sorgen frei und allen Schmerz verlierend.

348.

Gieb auf, was vorne, und gieb auf, was hinten  
Und in der Mitte, in das Jenseits ziehend;  
Wenn deinen Geist du ganz und gar befreit,  
Wirst du Geburt und Alter nicht mehr schmecken\*.

349.

Dem Menschen, den sein eig'nes Denken quälet,  
Der, scharf verlangend, nach Vergnügen ausschaut,  
Ihm muss die Gier nur immer grösser wachsen,  
Und sie ist's, die die starke Fessel schafft.

350.

Doch wer, sich freuend an des Denkens Ruhe,  
Besonnen stets, die Unreinheit betrachtet,  
Der wird fürwahr sie ganz von sich entfernen,  
Er wird des Todes Fessel selbst zerschneiden.

351.

Ganz vollendet und ohne Furcht, von der Begier  
und Sünde frei,  
Zerbrach des Daseins Pfeile er: dies ist für ihn der  
letzte Leib\*\*!

---

\* Wörtlich: wirst ihnen nicht unterliegen, nicht verfallen.

\*\* Es ist von dem Arhant, dem buddhistischen Heiligen die Rede; für ihn ist dieser Erdenleib der letzte, d. h. er wird nicht wieder geboren.

352.

Wer frei von Gier, von Neigung frei, die Worte  
der Erklärung kennt,  
Die ganze Schaar der Laute kennt, die ersten und  
die folgenden\*,  
Der weilt in seinem letzten Leib, heisst ein hoch-  
weiser, hoher Mann.

353.

Alles bezwingend und allwissend bin ich,  
In jeglicher Beziehung unbefleckt,  
Alles aufgebend, bei der Gier Erlöschen  
Befreit, selbstkundig — wen soll ich belehren\*\*?

354.

Der Wahrheit Gab' geht über alle Gaben,  
Der Wahrheit Saft geht über alle Säfte,

---

\* D. h. wer in den heiligen Texten wohlbewandert ist, sie genau kennt.

\*\* D. h. es komme, wer da wolle, ich bin bereit ihn zu belehren. Diesen Vers soll Buddha, bald nachdem ihm die Erleuchtung geworden, auf dem Wege nach Benares zu dem Asketen Upaka gesprochen haben, der ihn fragte: „Dein Antlitz leuchtet und ist heiter, — in wessen Namen hast du die Welt aufgegeben, wer ist dein Lehrer?“ — Man erwartet zum Schluss des Verses eher die Frage: „Wer soll mich belehren?“

Der Wahrheit Wonne über alle Wonne!  
 Der Gier Erlöschen jeden Schmerz besieget.

355.

Den Thoren tödtet der Genuss, nicht den, der nach  
 dem Jenseits strebt,  
 Durch Gier nach Lust tödtet der Thor sich selbst,  
 als wenn's ein Andrer wär'.

356.

Durch Gras verdorben wird das Feld, durch Lust  
 verdorben wird der Mensch,  
 Drum bringt die Gabe grosse Frucht, die man dem  
 giebt, der frei von Lust.

357.

Durch Gras verdorben wird das Feld, durch Hass  
 verdorben wird der Mensch,  
 Drum bringt die Gabe grosse Frucht, die man dem  
 giebt, der frei von Hass.

358.

Durch Gras verdorben wird das Feld, durch die Be-  
 thörung wird's der Mensch,  
 Drum bringt die Gabe grosse Frucht bei dem, der  
 von Bethörung frei.

359.

Durch Gras verdorben wird das Feld, durch seine  
Wünsche wird's der Mensch,  
Drum bringt die Gabe grosse Frucht bei dem, der  
frei von jedem Wunsch.





## Fünfundzwanzigstes Capitel.

### Der Bhikshu\*.

360.

Des Auges Zügelung ist gut, gut ist des Ohres  
Zügelung,  
Der Nase Zügelung ist gut, gut ist der Zunge  
Zügelung;

361.

Des Körpers Zügelung ist gut, gut ist der Rede  
Zügelung,  
Der Rede Zügelung ist gut, gut ist vollkomm'ne  
Zügelung;  
Der Bhikshu, der gezügelt ganz, der wird von allem  
Schmerz befreit.

---

\* D. h. der buddhistische Mönch, der fromme Bettler, das allein vollgültige Glied der buddhistischen Gemeinde.

362.

Wer wohl im Zaume hält so Händ' als Füße,  
Die Rede auch, — auf's Beste sich im Zaum hält,  
Am Denken sich erfreuend, recht besonnen,  
Einsam zufrieden ist, den nennt man Bhikshu.

363.

Der Bhikshu, dessen Mund bezähmt, der weise spricht  
und sich nicht bläht,  
Den Sinn der Lehre recht erklärt, — gar lieblich  
dessen Rede ist.

364.

Wer in der Lehre lebt, sich freut an ihr, die Lehre  
recht bedenkt,  
Und ihrer sich erinnert, der bleibt bei der rechten  
Lehre auch.

365.

Verschmähe nicht, was du bekommst! beneide andre  
Leute nicht!  
Der Bhikshu, welcher neidisch ist, gelangt zur rechten  
Andacht nicht.

366.

Der Bhikshu, der das nicht verschmäht, was er be-  
kommt, — sei's wenig auch, —

Der reinen Wandels, unerschlaft, den preisen ja die  
Götter selbst.

367.

Wer an dem Namen und der Form\* nicht irgend  
hängt mit seinem Sinn,  
Um Nichtiges sich nicht betrübt, der wird fürwahr  
Bhikshu genannt.

368.

Der Bhikshu, der Wohlwollen übt, in Buddha's Lehre  
ruhig ward,  
Gelangt zum stillen, sel'gen Ort, wo alles Ding zur  
Ruhe kommt.

369.

Schöpf' aus, o Bhikshu, dieses Schiff, denn leer ge-  
schöpft wird's leichter geh'n\*\*;  
Wenn Lust und Hass du abgethan, dann geh'st du  
in's Nirvâṇa ein.

---

\* Nāmarūpa Name und Form, Name und Gestalt, Name und Körperlichkeit oder — wohl noch deutlicher ausgedrückt: Individualität und Körperlichkeit. Ueber diesen Terminus vgl. oben die Anm. zu v. 221 und Oldenberg, Buddha p. 232 ff.

\*\* Von der Neigung zu Welt und Dasein, von Lust, Hass u. s. w. befreit, gleicht die menschliche Seele einem so erleichterten Schiffe.

370.

Fünf Bande schneid' der Bhikshu durch, er geb' sie  
auf und schaff' sie fort;  
Wenn der fünf Bande ledig er, dann heisst er  
„Ueber'n Strom hinaus\*!“

371.

Sei andächtig, o Bhikshu, nicht unachtsam!  
Nicht sei dein Geist auf Sinnenslust gerichtet!  
Schluck nicht unachtsam einen glüh'nden Eisenball,  
Noch jamm're „O das schmerzt!“ wenn er dich  
brennet\*\*.

372.

Andacht fehlt dem, der einsichtslos; Einsicht dem,  
der nicht andächtig;  
Wer Andacht wie auch Einsicht hat, weilt in Nirvāṇa's  
Nähe schon.

---

\* Zu dieser Bezeichnung vgl. oben v. 218 die andre  
„Hoch oben auf dem Strom“. Der „Ueber'n Strom hinaus“ ist  
natürlich weiter auf der Bahn völliger Erlösung.

\*\* Wer unbedacht der Sinnenslust sich hingiebt, gleicht  
Einem, der unbedacht einen glühenden Eisenball verschluckt und  
dann vor Schmerz jammern muss.

373.

Wenn in das leere Haus\* einging der Bhikshu mit  
versöhntem Geist,  
Dann fühlet Himmelswonne\*\* er, wenn ganz die  
Wahrheit er durchschaut.

374.

Sobald Entstehn er und Vergehn der Daseinselemente  
fasst,  
Erlangt er Freud' und Fröhlichkeit, wie die das  
Ew'ge Kennenden.

375.

Der Anfang dazu aber ist bei dem einsicht'gen  
Bhikshu hier:  
Sinneshütung, Zufriedenheit, Enthaltksamkeit der Regel  
nach.

---

\* suñhāgāram das leere Haus, wie es auch Fausböll, M. Müller und Weber wiedergeben, wird von Oldenberg (Buddha p. 226) durch „leere Stätte“ übersetzt und würde nach Childers' Erklärung etwa durch „Einsamkeit“ wiederzugeben sein (an empty place where there are no houses or people). Indessen scheint in dem eigenthümlichen Ausdruck doch etwas Besonderes zu stecken. Vielleicht ist damit das von jeglicher Neigung zu Welt und Dasein befreite, gewissermassen entleerte Gemüth gemeint. Vgl. oben v. 369 und die Anm. dazu.

\*\* Wörtlich: nicht menschliche, d. h. übermenschliche, überirdische Wonne.

An edle Freunde halte dich, die reinen Wandels,  
unerschlaft.

376.

Wohlwollend sei im Wesen er, mit guten Sitten  
wohl bekannt,  
Alsdann wird er, an Freuden reich, ein Ende machen  
allem Schmerz.

377.

Gleichwie grossblumiger Jasmin die welken Blüthen  
fallen lässt,  
So sollt ihr Leidenschaft und Hass, ihr Bhikshu's,  
fahren lassen ganz.

378.

In Werk und Worten ruhig ganz, ruhigen Sinnes,  
aufmerksam,  
Der Bhikshu, von der Weltlust frei, „Zur Ruh“ ge-  
kommen“ heisset er.

379.

Sporne du selbst dich selber an, erforsch' dich selber  
durch dich selbst,  
Besonnen, durch dich selbst bewacht, wirst du, o  
Bhikshu, glücklich sein.

380.

Das Selbst ist ja sein eig'ner Herr, das Selbst ist  
ja sein eig'ner Hort,  
Darum bezähme du dein Selbst wie der Händler  
ein edles Ross.

381.

Der Bhikshu, der an Freuden reich, nach Buddha's  
Vorschrift ruhig ward,  
Gelangt zum stillen, sel'gen Ort, wo alles Ding zur  
Ruhe kommt.

382.

Der Bhikshu, der als Jüngling schon sich an des  
Buddha Vorschrift hält,  
Der bringet Licht in diese Welt gleichwie der wolken-  
lose Mond.



## Sechszwanzigstes Capitel.

### Der Priester\*.

383.

Schneid' ab den Strom\*\* mit aller Kraft! Priester,  
treib' die Begierden fort!  
Wissend, wie alles Ding vergeht, wirst du des Ew'gen  
Kenner sein.

---

\* Der Brahmane (Brāhmaṇa). Dieses Wort wird hier, wie überhaupt vielfach in altbuddhistischen Schriften, keineswegs in feindlichem, Buddha und den Buddhisten gegensätzlichem Sinne gebraucht. Brāhmaṇa, Priester nennt Buddha sich selbst gelegentlich, und jeder seiner Anhänger soll darnach streben, ein echter, rechter, wahrer Priester, ein rechter Brāhmaṇa zu werden, — wie uns gerade dieses Cap. des Dhammapadam sehr deutlich lehrt. Den Gegensatz bildet nur der falsche Priester, der falsche Brāhmaṇa, der durch Opfer, Askese u. dgl. Alles erreichen will. Vgl. dazu auch Oldenberg, Buddha p. 120. 173.

\*\* D. h. den Strom der Leidenschaft, der Gier, — ein Bild, das öfters wiederkehrt; cf. v. 339. 340 u. ö.



384.

Wenn in zwiefacher Tugend\* so der Priester an  
das Ziel gelangt\*\*,  
Dann müssen seine Fesseln all' verschwinden ihm,  
dem Wissenden.

385.

Für wen das Ufer hier und dort, Diesseits, Jenseits\*\*\*  
nicht existirt,  
Wer frei von Furcht, von Banden frei, den nenne  
einen Priester ich.

386.

Wer andächtig und ehrbar sitzt, die Pflicht erfüllt,  
von Sünden frei,  
Das höchste Ziel schon hat erreicht, den nenne  
einen Priester ich.

---

\* D. h. in der Uebung zwiefacher Tugend; gemeint ist nach dem Commentator samatha (śamatha) das Ruhigwerden, Versöhntwerden, und vipassanā (vipaśyanā) die Beschauung, Contemplation.

\*\* Wörtlich „an das andre Ufer gelangt“.

\*\*\* Es ist nicht klar, was hiermit gemeint ist. Der Commentator versteht darunter die inneren und äusseren Sinnesorgane, was schwerlich richtig sein kann. Eher dürfte hier der Zustand eines nirdvandva beschrieben sein, der über die Gegensätze Mein und Dein, Gut und Böse u. s. w., kurz über Alles erhaben ist. Vgl. unten v. 412.

387.

Bei Tage strahlt der Sonnenball, es leuchtet in der  
Nacht der Mond,  
Der Krieger strahlt im Waffenschmuck, in Andacht  
der Brahmane strahlt,  
Allein beständig, Tag und Nacht, der Buddha  
strahlt in seinem Glanz.

388.

Wer von sich stiess das Böse, heisset Priester;  
Wer ruhevoll dahinlebt, heisst Asket;  
Wer alle Unreinheit von sich verbannte,  
Der wird darum Pravrajita\* genannt.

389.

Man thu' dem Priester nicht Gewalt! Noch stürz'  
der Priester auf den Feind\*\*!

---

\* Pravrajita, im Palitext Pabbajito, eig. der, welcher hinaus  
gegangen ist, „der sich auf die Wanderschaft gemacht hat“, die  
erste Stufe buddhistischer Heiligkeit (der Mönch oder Bhikkhu).  
Die Bestimmungen dieses Verses beruhen übrigens auf falschen  
Etymologien. Vgl. darüber Weber's Uebers. des Dhamm.  
p. 82 Anm.

\*\* Wörtlich: „Nicht stürz' auf ihn der Priester sich!“ Der  
Deutlichkeit halber habe ich für assa „auf den Feind“ gesagt,  
d. h. auf den, der ihn angreift.

Weh' dem, der einen Priester schlägt! Weh' diesem,  
stürzt er sich auf den\*!

390.

Nicht bringt dem Priester dies schon grossen Nutzen,  
Wenn er den Geist vom Angenehmen abhält;  
Sobald er Einhalt thut der Sucht zu schaden,  
Dann kommt der Schmerz in ihm durchaus zur Ruhe.

391.

Wer in Werken und Worten nicht, noch in Gedanken  
Sünde thut,  
In allen Dreien wohl bezähmt, den nenne einen  
Priester ich.

392.

Sobald die Lehre er erkennt, die der Erleuchtete  
gelehrt,  
Soll eifrig er verehren sie, wie der Priester das  
Opferfeu'r.

---

\* D. h. Weh' dem Priester, wenn er sich auf seine Angreifer stürzt! — Die Verletzung des Priesters ist also schwer verboten, der Priester darf sich aber nicht thätlich wehren und rächen.

393.

Nicht durch den Schopf\*, nicht durch Geschlecht und  
Abstammung wird Priester man;  
Wer Wahrheit in sich trägt und Recht, der ist ein  
Priester, ist beglückt.

394.

Was willst du, Thor, mit deinem Schopf? was willst  
du mit dem Kleid von Fell\*\*?  
Dein Inn'res ist ein wilder Wald, das Aeuss're aber  
glättest du!

395.

Den Mann, der schmutz'ge Lumpen trägt, mager,  
mit Adern ganz bedeckt,  
Einsam im Walde Andacht übt, den nenne einen  
Priester ich.

396.

Ich nenne Niemand „Priester“ schon nach der  
Mutter, die ihn gebar\*\*\*;  
Ein Solcher kann voll Hochmuth sein, kann hängen  
noch an dieser Welt;

---

\* Der Haarschopf, die Tracht brahmanischer Asketen.

\*\* Brahmanische Tracht.

\*\*\* D. h. weil eine brahmanische Mutter ihn geboren.

Wer nichts besitzt und nichts begehrt, den nenne  
einen Priester ich.

397.

Wer alle Fesseln dieses Seins zerschnitt und keine  
Furcht mehr kennt,  
Von Banden frei, frei von der Welt, — den nenne  
einen Priester ich.

398.

Wer Sträng' und Riemen ganz zerschnitt, die  
Fessel und was an ihr hängt,  
Den Riegel aufstiess, aufgewacht, — den nenne  
einen Priester ich.

399.

Wer Schimpf und Schläg' und Kerkerhaft als ein  
Unschuldiger erträgt,  
Stark in Geduld, mit Kraft bewehrt, — den nenne  
einen Priester ich.

400.

Wer nicht zürnt, sein Gelübd' erfüllt, tugendhaft  
ist, frei von Begier,

Bezähmt, im letzten Körper lebt\*, — den nenne  
einen Priester ich.

401.

Wie Wasser an dem Lotusblatt, wie'n Senfkorn an  
der Nadelspitz, —  
Wer nicht haftet an der Begier, den nenne einen  
Priester ich.

402.

Wer seines Schmerzes Untergang schon hier auf  
Erden klar erkennt,  
Der Last entledigt, völlig frei, — den nenne einen  
Priester ich.

403.

Wer tiefer Einsicht voll und klug den rechten Weg,  
den falschen kennt,  
Und schon das höchste Ziel erreicht, — den nenne  
einen Priester ich.

404.

Wer nicht vereint mit Laien lebt noch mit Asketen,  
— Beides nicht, —

---

\* D. h. wer am Ende der Seelenwanderung steht und aus dem Körper, in dem er lebt, nun nicht mehr in einen andern Körper übergehen, sondern nach dem Tode der endgültigen Erlösung, des Nirvâṇa theilhaft werden muss.

Ohne Heim wandelt, wenig braucht, — den nenne  
einen Priester ich.

405.

Wer nie ein Wesen züchtigt, ob es nun schwach  
sei oder stark,  
Nicht tödtet und nicht tödten lässt, — den nenne  
einen Priester ich.

406.

Wer unter Feinden selbst nicht feind, unter Grau-  
samen milde ist,  
Nicht gierig unter Gierigen, — den nenne einen  
Priester ich.

407.

Von wem die Leidenschaft, der Hass, Hochmuth und  
Heuchelei abfiel  
Wie'n Senfkorn von der Nadelspitz', — den nenne  
einen Priester ich.

408.

Wer manch' ein wahres Wort ausspricht, das nicht  
rauh, doch belehrend ist,  
Mit dem er keinen Menschen kränkt, — den nenne  
einen Priester ich.

409.

Wer Nichts, sei es nun lang, sei's kurz, klein oder  
gross, schön oder schlecht,  
Nimmt, wenn's ihm nicht gegeben ist, — den nenne  
einen Priester ich.

410.

Wer keine Wünsche in sich trägt für diese noch  
für jene Welt,  
Frei von Begehr, ja völlig frei, — den nenne einen  
Priester ich.

411.

Wer keine Sehnsucht in sich trägt, wer durch Er-  
kenntniss zweifelfrei,  
Des Ew'gen Tiefe hat erfasst, — den nenne einen  
Priester ich.

412.

Wer dem Guten und Bösen hier, den beiden Fesseln  
ist entflohn,  
Wer rein, von Leid und Sünde frei, — den nenne  
einen Priester ich.

413.

Wer fleckenlos gleichwie der Mond, rein, beruhigt  
und heiter ist,



Den Quell der Lust in sich getilgt, — den nenne  
einen Priester ich.

414.

Wer diese schwer'ge Wanderung, den Sumpf, die  
Thorheit überwand,  
An's andre Ufer kam, wunschlos, andächtig und von  
Zweifel frei,  
Ruhig, nicht hängend an der Welt, — den nenne  
einen Priester ich.

415.

Wer hinter sich die Wünsche liess und wandert  
ohne Haus und Heim,  
Der Wünsche Quell in sich getilgt, — den nenne  
einen Priester ich.

416.

Wer hinter sich liess die Begier und wandert ohne  
Haus und Heim,  
Den Quell der Gier in sich getilgt, den nenne einen  
Priester ich.

417.

Wer mit Menschen, mit Göttern selbst jeder Ver-  
bindung sich entschlug,  
Von jeglicher Verbindung frei, — den nenne einen  
Priester ich.

418.

Wer Lust wie Unlust fahren liess, ganz kalt ist,  
ohne Daseinskeim\*,  
Die ganze Welt besiegt, ein Held, — den nenne  
einen Priester ich.

419.

Wer Untergang und Neuentsteh'n der Wesen ganz  
und gar erkannt,  
Wunschlos, erleuchtet, glücklich ist, — den nenne  
einen Priester ich.

420.

Wessen Laufbahn den Göttern selbst, Gandharven\*\*,  
Menschen unbekannt, —  
Ehrwürdig, ohne Leidenschaft, — den nenne einen  
Priester ich.

421.

Wem weder vorn, noch hinten auch, noch in der  
Mitte was gehört,  
Wer nichts besitzt und nichts begehrt, den nenne  
einen Priester ich.

---

\* D. h. ohne irgend eine der Bedingungen noch in sich zu tragen, welche eine Neugeburt zur Folge haben.

\*\* Eine bestimmte Classe von Halbgöttern.

422.

Wer mannhaft, edel und ein Held, ein grosser  
Weiser, siegreich ist,  
Begierdelos, erleuchtet, rein, — den nenne einen  
Priester ich.

423.

Wer all sein frühes Dasein kennt, den Himmel und  
die Hölle schaut,  
Erreicht hat der Geburten End', ein Muni, höchster  
Einsicht voll,  
Auf der Vollendung Gipfel steht, — den nenne  
einen Priester ich.



## Anhang.

---

Der Titel des Werkes, Dhammapadam, ist in sehr verschiedener Weise übersetzt worden und es kann dies nicht Wunder nehmen, da beide Theile des Compositums, dhamma und pada, mehrdeutig sind und verschiedene Auffassungen zulassen. Gogerly gab das Wort durch „The Footsteps of Religion“ (Die Fussstapfen der Religion) wieder, während Spence Hardy freier „The Paths of Religion“ sagte. Max Müller, dessen Anschauung sich mit derjenigen dieser Forscher am nächsten berührt, giebt zu, das Childers vielleicht ganz Recht hat, wenn er dem Worte pada die Bedeutung „Pfad“ abspricht, aber er meint, „die Fussstapfe zu einem Dinge hin“ könne wesentlich dasselbe bedeuten wie „der Pfad zu einem Dinge hin“, und da nun dhamma sowohl „Tugend“ als auch „Gesetz“ bedeuten kann, sagt er: „I therefore think that Path of Virtue or Footstep of the Law was

the idea most prominent in the mind of those who originally framed the title of this collection of verses" (cf. Müller's Introduction zu s. Uebers. p. 45. 46). M. L. Feer, der pada als „Fuss“ in dem Sinne von „Grundlage, Basis“ fassen will, übersetzt „loi fondamentale“ oder „base de la religion“.

Eine wesentlich andere Anschauung, vor Allem hinsichtlich des 2. Theiles unseres Compositums, vertritt Fausböll, der in der Einleitung zu seiner Ausgabe des Dhammapadam das Wort durch „Collectio versuum de religione“ wiedergiebt; ebenso Childers, der in seinem Wörterbuch den Titel unseres Werkes durch „Religious Sentences“ übersetzt; und A. Weber, der „Lehrsprüche“ sagt (im Vorwort zu s. Uebers. des Dhammap., Ztschr. d. D. M. G. Bd. XIV, p. 29).

Die Hauptdifferenz besteht, wie man sieht, in der Auffassung von pada; aber auch dhamma wird nicht übereinstimmend wiedergegeben. Die meisten Erklärer übersetzen das Wort durch „Religion“, aber dhamma bedeutet nicht das, was wir unter „Religion“ verstehen, — den Glauben an höhere, über die Lebens- und Wahrnehmungssphäre des Menschen hinausreichende Geisterwesen, den Glauben an die Macht dieser Wesen und das Gefühl der Abhängigkeit von denselben. Ebensowenig deckt sich der Begriff von „Gesetz“ oder „Law“ mit dem, was dhamma bezeichnet; und das, was wir

„Tugend“ nennen, begreift nur einen Theil des buddhistischen dhamma in sich. Dhamma bezeichnet bei den Buddhisten die gesamte Lehre des Buddha, als deren Kern die vier heiligen Wahrheiten vom Leiden, von der Entstehung des Leidens, von der Aufhebung des Leidens und von dem Wege zu solcher Aufhebung des Leidens\* anzusehen sind. Nicht „Lehre“ im Allgemeinen, sondern speciell „Lehre des Buddha“, das Evangelium der Buddhisten, bedeutet dhamma, und wir könnten das Wort daher etwa durch „die gute Lehre, die rechte Lehre, die wahre Lehre“ wiedergeben, oder endlich, wie es Oldenberg gelegentlich gethan hat, geradezu durch „die Wahrheit“\*\*, insofern wir darunter nicht eine absolute, sondern speciell die buddhistische Wahrheit verstehen. Diese Wiedergabe erscheint um so mehr berechtigt, als die buddhistische Lehre den Schwerpunkt der Erlösung in der richtigen Erkenntniß der Wahrheit sieht und die oben charakterisirte vierfältige Wahrheit den Kern der buddhistischen Lehre bildet. Weber's Uebersetzung „Lehrsprüche“ hätte volle Berechtigung, sofern dieses

\* Die „Tugend“ bildet einen wichtigen Theil des „Weges zur Aufhebung des Leidens“.

\*\* So in der Uebersetzung von Dhammap. v. 373 in s. Buddha p. 226. Ich bin ihm darin gefolgt. Vgl. auch v. 354; u. Oldenberg's Uebers. von v. 60 im „Buddha“ p. 198 Anm.

Wort als „Sprüche der Lehre“, d. h. der Lehre des Buddha, sich fassen lässt, nicht als lehrende, belehrende Sprüche. Letzteres ist aber doch wohl die nächstliegende Auffassung des Wortes „Lehrsprüche“.

Was pada anbetrifft, so unterliegt es keinem Zweifel, dass es „Fussstapfe“ bedeutet, aber „Fussstapfe der Religion“ oder „Fussstapfe der Lehre“ ist wunderbarlich und unverständlich. „Fussstapfe“ aber ohne Weiteres für „Pfad“ zu nehmen, ist sehr bedenklich. Die Bedeutung „Pfad“ ist für pada bis jetzt noch nicht mit Sicherheit nachgewiesen, obgleich es Stellen giebt, wo dieselbe nicht unpassend erscheint; auf keinen Fall ist es eine geläufige Bedeutung des Wortes. Auch in dem Feer'schen Sinne von „Basis“ pflegt pada nicht gebraucht zu werden. Aber pada bedeutet oft genug „Wort“, und zwar sowohl „einzelnes Wort“ als auch Wort in dem Sinne von „Sentenz, Spruch, Vers“; und da nun thatsächlich der Inhalt des Dhammapadam in „Sentenzen, Sprüchen, Versen“ besteht, erscheint die in den Uebersetzungen von Fausböll, Weber und Childers hervortretende Fassung von pada durchaus als die nächstliegende und beste. Wir erhalten für dieselbe aber noch durch das Dhammapadam selbst eine gewichtige Stütze.

Was liegt näher als zu fragen, ob das Wort

dhammapadam nicht innerhalb unseres Textes selbst vorkommt und in welchem Sinne? — Nun, es kommt vor, an zwei Stellen, und an beiden bedeutet es augenscheinlich Sentenz oder Wort der wahren Lehre, Wort der Wahrheit; in v. 102, wo es auch M. Müller durch *one single word or line of the law* wiedergibt (Introduct. p. 47), und v. 44. 45, wo dhammapadam in collectivischem Sinne „Worte der Wahrheit“ bedeutet. Max Müller, obgleich er zugiebt, dass der Titel dhammapadam „*was very soon understood . . . as Sentences of Religion*“, und obgleich er v. 102 wesentlich in Uebereinstimmung mit uns übersetzt, hält die Wiedergabe des Titels dhammapadam durch „Sentenzen“ oder „Worte — —“ für unzulässig: „*Dhammapadam means one law verse, or wise saw, not many*“ (a. a. O. p. 47). Indessen wir haben schwerwiegende Analogieen zum Beweise der Annahme beizubringen, dass in dem Titel des Werkes „Wort der Lehre“ oder „Wort der Wahrheit“ collectivisch zu verstehen ist, wie wir „das Wort Gottes“ von der Bibel sagen, die eine fast unzählige Menge von „Worten Gottes“ enthält. Gerade bei Titeln buddhistischer Werke begegnet uns Aehnliches. Das Jātakam ist eine Sammlung verschiedener Jātaka's, das Udānam eine Sammlung verschiedener Udāna's u. dgl. m. Auch kommt dazu, dass in v. 44. 45 unseres Werkes dhammapadam



kaum anders als collectivisch gefasst werden kann: „Wer wird die richtig gelehrten Wahrheitsworte sich sammeln wie eingeschickter Mann Blumen (sammelt)?“<sup>\*</sup> Das Bild des Blumensammelns, resp. -pflückens belehrt uns, dass es sich hier nicht um eines, sondern um eine Mehrzahl von „Worten der Lehre“ oder „Worten der Wahrheit“ handelt, und doch steht der Singular dhammapadam gerade wie im Titel.

Indem ich nach alledem den Titel Dhammapadam durch „Worte der Wahrheit“ übersetze, schliesse ich mich einer Anschauung an, die mir zuerst Prof. Oldenberg brieflich entwickelt hat, und kommt zu den oben dargelegten Argumenten noch die Autorität dieses Forschers als eine weitere Stütze hinzu.

<sup>\*</sup> Schon FAUSBÖLL übersetzt *versus legis bene enarratos*. Dagegen macht sich M. Müller's Uebersetzung durchaus gezwungen: „Who shall find out the plainly shown path of virtue, as a clever man finds out the (right) flower?“



## **Anmerkungen.**

Zu v. 10: vantakasāvo wörtlich „wer die Sünde ausgespieen, ausvomirt hat“; d. i. wer die Sünde von sich gegeben, sich von ihr befreit, sie von sich weggestossen hat.

Zu v. 11 und 12: Die Worte, welche ich hier durch Wahrheit und Trug wiedergegeben habe (sāro und asāro) bedeuten wörtlich: das Wesen und das Nicht-Wesen, d. h. das Wesenhafte, Wirkliche, wahrhaft Seiende und Dasjenige, was nicht wirklich, nicht das wahre Wesen der Welt und der Dinge ausmacht, nur durch irrige Auffassung unsererseits trügerischerweise uns so erscheint. Auch M. Müller übersetzt durch truth und untruth.

Zu v. 19: Das schwierige sahita ist vielleicht von dem gewöhnlichen sahita „versehen mit“ ganz zu trennen, ebenso von saṃhitā, dem M. Müller es gleichsetzt, und als sa-hita „mit guten, heilsamen (sc. Worten) versehen“ zu erklären; zu bahum sahi-

tam wie zu appam sahita wäre ein Wort wie „Rede“ oder dgl. zu ergänzen („Viel mit guten Worten versehene Reden hält der Mann cet.“).

Ich fasse sâmañña hier mit dem Schol. und Fausböll als Gemeinschaft (= sāmānya, nicht = grāmanya das Wesen eines Āramāṇa, wie Weber und Müller). Dafür spricht, wie mir scheint, insbesondere das Bild mit dem Hirten; wie dieser nicht theilhaftig ist der fremden Rinder, nicht zur Gemeinschaft der Besitzenden gehört, deren Heerde er zählt, so wird der nur seinen Worten nach Fromme nicht theilhaftig der Gemeinschaft des Heils.

Zu v. 25: Des Metrums wegen hier wie in einigen anderen Versen Umstellung vorgenommen: uṭṭhāno ist durch Mannesthat, appamādo durch ernstes Streben wiedergegeben.

Zu v. 31: Ich lese hier mit M. Müller dahan für sahaṃ, vergl. seine Anm. zu dem Verse.

Zu v. 39: anavassuto habe ich im Anschluss an Childers übersetzt, der es durch „free from lust“ wiedergibt, avassuto durch filled with desire, lustful; über die verschiedenen Auffassungen des Wortes vgl. M. Müller's Anmerkung zu der Stelle.

Zu v. 40: anivesano übersetze ich „das Herz nicht bindend“, im Anschluss an die, wie mir scheint, richtige Erklärung des Wortes von Childers

„free from attachment“. Weber sagt „halte sich frei von Heimath“, d. h. man habe keine Heimath, die uns bindet, sondern wand're herum (Anm. z. d. Stelle); Müller „and should never rest“.

Zu v. 53: Dies die genaue Uebersetzung des Verses. Das Bild würde noch besser stimmen, wenn die zweite Zeile lautete:

So sollte aus dem Menschenkind hervorhen  
Gutes mannigfalt.

Dieser Gedanke war es wohl auch, der dem Dichter des Verses vorschwebte, aber er hat ihm eine Fassung gegeben, die von dem Bilde der ersten Zeile etwas abfällt.

Zu v. 60: *yojanam* ein bestimmtes Wegemass, etwa 2 geogr. Meilen. Weber sagt „lang dem Ermüdeten die Meil“; Müller: „long is a mile to him, who is tired“. Ich habe es vorgezogen, freier zu sagen: „lang ist dem müden Mann der Weg“. Dieselbe Freiheit hat sich vor mir schon Fausböll genommen, wenn er übersetzte: „longa via defatigati“; ebenso Oldenberg, der in s. „Buddha“ p. 198 Anm. übersetzt: „Lang ist dem Wachenden die Nacht, lang dem Müden der Pfad“.

Zu v. 72: In der Erklärung von *ñattam* (= *jñāpitam*) schliesse ich mich M. Müller an. Vgl. dessen Anm. zu dem Verse.

Zu v. 92: Ich habe mir die Freiheit genommen, die zweite Zeile hier ganz zu tilgen, da sie die Construction zerstört. Behält man dieselbe bei, so muss man übersetzen:

Die keine Güter häufen an, nur essen die bekannte  
Kost,

Wer ganz in der Erlösung lebt, die völlig frei und  
unbeschränkt,

Wie in der Luft der Vögel Pfad, ist's schwer zu  
folgen ihrer Bahn.

Man sieht, die zweite Zeile stört die deutlich zusammengehörigen Zeilen 1 und 3; augenscheinlich ist sie aus dem verwandten v. 93, wo sie ganz am Platze, in v. 92 eingedrungen.

Zu v. 97: *assaddho* ist unübersetzt geblieben. Die Bedeutung erschien mir zu fraglich, als dass ich gewagt hätte das Wort zu übersetzen. Der Comm. sagt „nicht leichtgläubig“, und im Anschluss daran M. Müller „free from credulity“ (Schultze „leichtgläubig nicht“), eine Erklärung, an deren Richtigkeit ich durchaus zweifeln muss; *assaddho* könnte meiner Meinung nach nur heissen „nicht gläubig“, was natürlich nicht hierher passt. Weber's Uebers. „nicht ungläubig“ lässt sich sprachlich auf keine Weise rechtfertigen. — Ich glaube, dass der Vers verdorben ist und möchte, mit Hinweis auf v. 303, die Frage aufwerfen, ob man nicht *yo saddho*

lesen und dann übersetzen könnte: „Wer gläubig, wer das Ew'ge kennt“ cet. Die Verderbniss zu assaddho wäre dann vielleicht durch den Einfluss des nahstehenden akataññu zu erklären.

Zu v. 123: Das Wort appasattho „mit geringer Bedeckung, geringem Geleit“ habe ich, da es sich nicht in den Vers fügen wollte, weggelassen. Der Sinn des Satzes ist wohl auch so hinlänglich klar.

Zu v. 143<sup>a</sup>: Ein schwieriger Vers. Ich fasse appabodhati als alpabodhati (mit Weber und Müller) und erkläre: Er macht sich nicht viel aus dem Tadel, lässt sich den Tadel nicht anfechten, so wie ein wohlgeschultes gutes Ross den Schlag der Peitsche erträgt, sich nicht dawider aufbäumt, sondern sich denselben nur zur Aufmunterung dienen lässt.

Zu v. 167: lokavaddhano, eigentlich „die Welt mehrend“, bedeutet wohl so viel als „den Interessen der Welt lebend“, die Welt mehrend, d. h. in ihrer Bedeutung wachsen machend dadurch, dass man sich ihr hingiebt, ihr dient. Dies erscheint mir als die wahrscheinlichste Deutung des schwierigen Wortes. Aehnlich Weber: „man sei nicht huldigend der Welt“; M. Müller: Be not a friend of the world; danach Schultze: Sei kein Freund dieser Welt. Childers bekennet, das Wort nicht zu verstehen.

Zu v. 179. 180: Die letzte Zeile ist schwierig und die Uebersetzung einigermassen problematisch;

zudem ist es mir nicht gelungen, apadam in den Vors zu bringen. Nach dem Schol. wären beide Verse an die schönen Töchter des Māra gerichtet, die den Buddha verführen wollten. Weber übersetzt: Den Zuweglosen wie wollt verführen Ihr? M. Müller: by what track can you lead him, the Awakened, the Omniscient, the trackless?

Zu v. 182: genauer: schwierig ist die Empfängniss eines Menschen.

Zu v. 202: khandho (skandhas) in dem Compos. khandhādisā wäre genauer zu übersetzen durch die „Stützen, d. i. Elemente oder Attribute der Existenz“. Weber sagt, um recht genau zu sein, „Daseinsstützen“; indessen erscheint seine wörtliche Uebersetzung — „Kein Schmerz den Daseinsstützen gleicht“ — doch wenig deutlich und kaum befriedigend. Der Gedanke ist ohne Zweifel: Kein Schmerz ist dem gleich, welcher durch die Stützen, die Elemente oder Attribute des Daseins bewirkt wird, insofern diese das Verharren im Dasein bedingen; der Schmerz des Daseins ist es, über den der Dichter klagt. Ich bin freier in der Uebersetzung gewesen und musste es sein, schon aus metrischen Gründen; den eigentlichen Kern des Gedanken hoffe ich jedoch getroffen zu haben. M. Müller sagt ebenfalls ziemlich frei body (Leib); darnach Schultze: „So wie der Leib kein Schmerz uns bedrückt“. — In

v. 374 konnte ich khandho genauer durch „Daseins-  
element“ wiedergeben.

Zu v. 203: samkhârâ, sanskr. samskârâh, giebt  
Weber durch „Einkleidungen“ wieder, indess  
werden sich die Wenigsten bei dem Satze „die  
Einkleidungen (sind) das grösste Leid“ etwas Klares  
denken können. Unter den samkhârâ sollen die  
Buddhisten unter Andreem auch die Elemente, die  
Attribute, die Qualitäten der Existenz verstehen  
(also = khandho), und an unserer Stelle setzt der  
Commentar das Wort geradezu dem Terminus khandho  
gleich. Childers übersetzt die Stelle daher: the  
elements of beings are the greatest evil, or Existence  
is the greatest suffering. Ich hätte im Anschluss  
daran sagen können „das Dasein ist der grösste  
Schmerz“; um jedoch den wesentlich gleichen Ge-  
danken in v. 202 und 203 wie im Original so auch  
in der Uebersetzung in variirendem Ausdruck zu  
geben und weil ausserdem in samkhârâ doch ein  
etwas anderer Begriff steckt, zog ich es vor hier  
zu sagen: „Der Erdenleib ist höchster Schmerz“.   
Ebenso übersetzt Müller „the body (is) the grea-  
test of pains“ und darnach Schultze „Grösster  
der Schmerzen ist dieser Leib“. Oldenberg zieht  
es vor den indischen Terminus beizubehalten und  
sagt in s. Buddha p. 291, wo der Vers übersetzt  
ist: „Die Samkhâra sind das schwerste Leiden“.



— In der That ist es schwer, diesen Terminus im Deutschen wirklich entsprechend wiederzugeben. Damit ist natürlich wenig geholfen, wenn man ein bestimmtes, wenig passendes deutsches Wort als Entsprechung für *samkhāra* wählt und consequent an allen Stellen einsetzt, wie Weber es thut, wenn er überall für *samkhāra* „Einkleidungen“ sagt. Es gilt festzustellen, oder doch annähernd festzustellen, was sich die Buddhisten eigentlich unter *samkhāra* dachten. Am meisten zur Klärung dieser Frage hat vielleicht Oldenberg beigetragen in s. Buddha 247 fig. 256 fig., aber er beginnt die Auseinandersetzung über diesen Begriff p. 247, wo er *samkhāra* durch „Gestaltungen“ übersetzt, mit der Bemerkung: „Die Unmöglichkeit, für die buddhistische Terminologie einen adäquaten Ausdruck in unserer Sprache zu erreichen, macht sich hier recht fühlbar“. Das Wort *samkhāra* bedeutet eig. „das Ordnen, Zurechtmachen“, wie auch „das Zurechtgemachte“. Die Buddhisten, welche in der ganzen Welt nur einen beständigen Process des Werdens und Vergehens erkennen, bezeichnen mit *samkhāra* das Werden, das Sich-Gestalten, das Werdende, das, was sich gestaltet, das Gestaltete, Gewordene, und so entwickelt sich dieser Begriff zu „einem der allgemeinsten Ausdrücke für Alles, was da ist“ (Old. p. 247), für „alles Ding“, wie wir sagen würden,

wobei aber immer zu betonen ist, dass die Buddhisten alles Ding als nicht Dauerndes, Seiendes, kein Ens, sondern nur als ein Werden und Vergehendes ansehen. Es kann *saṃkhāra* aber auch in enger umgrenztem Sinne gebraucht werden, als ein Werden, ein Gestalten, „welches im Bereich des leiblich-geistigen persönlichen Wesens sich vollzieht“ (cf. Old. a. a. O. p. 248). In diesem engeren Sinne habe ich es gefasst, wenn ich es v. 203 durch „Erdenleib“ zu übersetzen mir gestattete. In allgemeinerem, den eigentlichen Kern des Begriffs enthaltenden Sinne habe ich v. 255 *saṃkhārā* wiedergegeben durch „Was sich gestaltet“ („Was sich gestaltet, dauert nicht“, wo Fausböll sagt: *naturae aeternae non sunt*; M. Müller: *No creatures are eternal*); und v. 277. 278 *sabbe saṃkhārā* durch „Alles Gewordene“ („Alles Gewordene muss vergehn“, „Alles Gewordene ist voll Leid“, wo Fausböll *omnes creaturae* sagt; Müller *all created things*). Im allgemeinsten Sinne gebe ich es durch „alles Ding“ wieder in v. 368 und 381 (*saṃkhārūpasamaṃ* „wo alles Ding zur Ruhe kommt“, Fausböll sagt (*adit*) *naturarum sedationem*; Müller wenig zutreffend „cessation of natural desires“, Oldenberg „wo die Vergänglichkeit Ruhe findet“). Ebenso v. 383 („wissend, wie alles Ding vergeht“, — wo Fausböll *naturarum interitu perspecto* sagt; Müller

„when you have understood the destruction of all that was made“; Oldenberg p. 199 Anm. „hast du des Vergänglichen Ende erkannt“; aber p. 290 mit Wiedereinsetzen des indischen Terminus „Wenn du den Untergang der Saṃkhāra erkannt hast“).

Zu v. 240: atidhonacārinam konnte nur vermuthungsweise übersetzt werden.

Zu v. 254: Weber sagt „nicht ausschliessbar ist der Asket“, mit der Erklärung, der Asket könne von der Luft nicht ausgeschlossen werden, hat die Fähigkeit überall, also auch durch die Luft zu wandeln. — M. Müller übersetzt: „a man is not a Samaṇa by outwards acts“ und bemerkt dazu: „as to bāhira, I should take it in the sense of „external“, as opposed to adhyātmika or „internal“; and the meaning would be, „a Samaṇa is not a Samaṇa by outwards acts, but by his heart“. — Schultze: „Wunder thun den Samaṇa nicht macht“, — eine kaum zu rechtfertigende Wiedergabe des Satzes im Original.

Papañca eig. Ausbreitetheit, Weitschweifigkeit, Verzögerung, Aufschub, bedeutet dann in religiösem Sinne Alles, was die Erreichung des Heiles verhindert und verzögert, wie Begier, Stolz, falsche Lehre u. s. w., kurz Alles, was man wohl auch als Erdenfesseln bezeichnen könnte.

Zu v. 255: Ueber samkhârâ vgl. die Anm. zu v. 203.

Zu v. 273: „wer sehen kann, der beste Mann“, — wörtlich: „der mit Augen (mit Gesicht) Begabte (ist der beste) von den Zweifüsslern.“ — Fausböll: bipedumque contemplatione praeditus; M. Müller: the best of men he who has eyes to see; Weber: von Zweifüsslern der Sehnde best' (soll heissen: von Zw. ist der Sehende der beste).

Zu v. 277, 278: für sabbe samkhârâ vgl. die Anmerkung zu v. 203.

Zu v. 286: Es scheint mir klar zu sein, dass antarâyo hier im Sinne von jīvitantarâyo, d. h. Tod gebraucht ist, und demgemäss habe ich übersetzt. Uebereinstimmend damit sagt Müller: „and does not think of his death“; und Weber giebt zu seiner Uebersetzung „denkt nicht an das, was zwischen liegt“, die Anm. „dass er inzwischen sterben kann u. dgl.“. —

Zu v. 289: Es wäre genauer gewesen zu übersetzen:

Wer dieser Sache Macht erkennt, ein weiser, sitten-  
strenger Mann cet.

Da nun aber nach dem Vorausgegangnen mit der „Sache“ nur der Tod gemeint sein kann, habe ich mir erlaubt, dies auch in die Uebers. hinein zu bringen, da „der Sache Macht“ nicht gut klingt.

— Weber sagt, mit etwas freier Fassung des Compositums *athavasam* „diese gewalt'ge Sach' kennend“; Fausböll: „*hac rei vi perspecta*“; Müller's Uebersetzung „*who knows the meaning of this*“, würde ich nicht zu vertheidigen wissen.

Zu v. 295: Ich habe mir erlaubt, *veyyaggha* durch „Manntiger“ zu übersetzen, indem ich es für möglich halte, dass dies Wort = sanskr. *vāiyāghrya* „tigerähnlich“ und in dem Sinne von *purushavyāghra* gebraucht sein könnte. Sollte es jedoch = sanskr. *vāiyāghra* sein, so würde es bedeuten „vom Tiger stammend“, etwa „Tigersohn“, was schliesslich auf etwas Aehnliches hinauslaufen könnte. Nicht fern liegt die Uebersetzung von Müller: „*and an eminent man besides*“ (ein Manntiger ist ja ein hervorragender, gewaltiger Mann). Die Erklärung des Schol., *veyyaggha* wäre *vicikichā*, kann nur so verstanden werden, dass der Manntiger, der gewaltige Mann den Zweifel bedeutet, sowie die Mutter die Begier, der Vater den Stolz u. s. w. in allegorischer Weise bedeuten sollen. Weber's Uebersetzung durch „Zwietracht“ dürfte sprachlich schwer zu begründen sein und zudem fiel der Dichter dabei in einer sehr ungeschickten Weise aus der Allegorie heraus.

Zu v. 326: *yoniso* habe ich so wie Müller gefasst, der es durch *thoroughly* übersetzt; Faus-

böll sagt sapientiā; Weber's Auffassung des Wortes ist unhaltbar. („Fortab will ich halten es ab von neu'm Verein“, — wobei eine Anspielung auf die yoni des Elephantenweibchens darin enthalten sein soll!)

Zu v. 333: yāvajarā eigentlich „während des Greisenalters“, „bis ins Greisenalter hinein“; ein Glück ist Tugend auch wenn man schon Greis ist; ich habe etwas frei gesagt „bis zum Grab“, glaube aber damit den wesentlichen Gedanken des Satzes scharf zum Ausdruck gebracht zu haben.

Zu v. 339: Müller nimmt vāhā (Rosse) für vahā (Wogen) und erhält dadurch ein besseres, einheitlicheres Bild. Ihm habe ich mich angeschlossen.

Zu v. 344: Ob vana hier in dem doppelten Sinne „Wald“ und „Gier“ gebraucht ist, wie Müller und der Schol. wollen, erscheint mir doch sehr zweifelhaft, jedenfalls nicht nothwendig.

Zu v. 363: atthap dhammañca ist schwierig und die bisherigen Uebersetzungen haben mich unbefriedigt gelassen. Fausböll sagte: sensus (sermonis) et religionem; Müller „who teaches the meaning and the law; Weber viel zu allgemein „Das Richtige lehrt und das Gute“. Ich bin so kühn gewesen ein Hendiadyoin anzunehmen und setze den Satz „Wer den Sinn und die Lehre erklärt“ gleich dem: „Wer den Sinn der Lehre erklärt“.

Zu v. 368. 381. 383: für *samkhârûpasamam* und *samkhârânam* cf. die Anm. zu v. 203.

Zu v. 378: *santakâyo* beruhigt in s. Werken, eig. am Leibe, d. h. Einer, der keine Thatsünden begeht; ebenso habe ich v. 391 *kâyena dukkatam* „Sünde mit dem Körper oder Leibe“ durch „Sünde in Werken“ wiedergegeben, die unzweifelhaft gemeint ist.

Zu v. 394: in Bezug auf *gahanam* schliesse ich mich Childers an, der es als *a jungle, forest, thicket* erklärt; das adj. *gahano* *impervious, tangled, impenetrable*; Fausböll: *interna tua impervia (sunt)*. Dagegen Weber: In deinem Innern gähnt der Schlund; Müller: *within thee there is ravening*. Bei meiner Auffassung ist das Bild besser und deutlicher.

Zu v. 399: *balânîko*, das ich übersetzt habe „mit Kraft bewehrt“, bedeutet wörtlich „als Armee seine Kraft habend“ (d. h. wohl die Kraft der Geduld). Müller „*who has endurance for his force*“; bei Weber's Uebers. „mit Heerstärke“ erwartet man die umgekehrte Stellung der Compositionsglieder.









*"A book that is shut is but a block"*

CENTRAL ARCHAEOLOGICAL LIBRARY

GOVT. OF INDIA  
Department of Archaeology  
NEW DELHI.

Please help us to keep the book  
clean and moving.